



SÜNDIGE NICHT MEHR!

Richard Simonetti

SÜNDIGE NICHT MEHR!

Richard Simonetti

Worte des Übersetzers

Das vorliegende Werk „*Sündige nicht mehr!*“ von Richard Simonetti versteht sich als Einladung zu einer lebendigen Auseinandersetzung mit den Lehren Jesu, wie sie der Autor in seinem charakteristisch leichten und humorvollen Stil entfaltet.

Der Autor erinnert daran, dass Irren Teil des Menschseins ist – doch ebenso deutlich macht er, dass das Verharren im Irrtum neue Leiden erzeugt. Zwischen diesen beiden Polen entfaltet sich eine Betrachtung, die den Leser ermutigt, eigene Muster zu erkennen und Schritte der inneren Veränderung zu wagen.

Simonetti nähert sich den Worten Jesu nicht mit schwerer Dogmatik, sondern mit einer zugänglichen, oft augenzwinkernden Perspektive. Dadurch gelingt es ihm, zentrale geistige und ethische Impulse so zu beleuchten, dass sie den Leser unmittelbar in seinem Alltag berühren können. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Frage, wie der Mensch sich aus wiederkehrenden Fehlhaltungen lösen und innerlich befreien kann. Die Texte laden dazu ein, eigene Verhaltensweisen zu hinterfragen, innere Reaktionen bewusster wahrzunehmen und neue Perspektiven auf bekannte Situationen zu entwickeln. Dabei bleibt der Grundton stets ermutigend: Veränderung ist möglich, nicht als plötzlicher Sprung, sondern als schrittweiser Prozess des Erkennens und Verstehens.

Möge dieses Werk den Leserinnen und Lesern nicht nur eine inhaltliche Begegnung mit dem Werk ermöglichen, sondern auch eine persönliche: eine stille Einladung, innezuhalten, zu reflektieren und vielleicht einen neuen Blick auf die eigenen Wege, Entscheidungen und Möglichkeiten zu gewinnen. Zu den weiteren Bänden zählen *Friede auf Erden*, *Steh auf!*, *Dein Glaube hat dich gerettet!*, *Siebzigmals sieben* und *Bevor der Hahn kräht*.

José Fernando Labrada Silvera

INHALTSVERZEICHNIS

<u>ZUR VERMEIDUNG VON STACHELN</u>	5
1.- <u>DIE WAHRE REINHEIT</u>	7
2.- <u>DAS GUTE UND DAS BÖSE</u>	14
3.- <u>MEDIUMISTISCHE ZUSAMMENKUNFT</u>	
<u>IM TABOR</u>	20
4.- <u>DER GLÄUBIGE, DER NICHT GLAUBT</u>	30
5.- <u>DAS GETÖSE DER WAHRHEIT</u>	36
6.- <u>HELDEN UND BANDITEN</u>	43
7.- <u>DEM CHRISTUS FOLGEN</u>	49
8.- <u>DAS MARTA-SYNDROM</u>	55
9.- <u>GLASDACH</u>	62
10.- <u>EXORZISMUS</u>	67
11.- <u>DIE WERKE GOTTES</u>	75
12.- <u>UNBRAUCHBARE GETREIDESPEICHER</u>	84
13.- <u>MUSSTE ES GESCHEHEN?</u>	91

Der wahrhaft rechtschaffene Mensch ist derjenige, der das Gesetz der Gerechtigkeit, der Liebe und der Nächstenliebe in seiner reinsten Form befolgt.

Wenn er sein Gewissen hinsichtlich seiner eigenen Taten befragt, fragt er sich, ob er dieses Gesetz nicht verletzt hat; ob er nichts Böses getan und alles Gute getan hat, was in seiner Macht stand; ob er bewusst eine Gelegenheit versäumt hat, sich nützlich zu machen; ob jemand etwas gegen ihn einzuwenden hat; kurz gesagt, ob er anderen so begegnet ist, wie er selbst behandelt werden möchte.

...Er untersucht seine eigenen Unvollkommenheiten und arbeitet unermüdlich daran, sie zu bekämpfen. Alle seine Bemühungen zielen darauf ab, am nächsten Tag von sich selbst sagen zu können, dass etwas in ihm besser ist als am Vortag.

Allan Kardec, *Das Evangelium im Lichte des Spiritismus*, Kapitel XVII

ZUR VERMEIDUNG VON STACHELN

Ein altes spanisches Sprichwort sagt:

„Menschen irren; Tiere aber verharren im Irrtum.“

In der respektlosen brasilianischen Version hieße es:

„Irren ist menschlich; im Irrtum zu verharren ist Dummheit.“

Beide drücken eine Wahrheit aus. Es gibt etwas Tierisches und Eselhaftes in jenen existenziellen Fehlritten, die den menschlichen Geist im Laufe der Jahrhunderte und der Wiederverkörperungen prägen. Man kann den Druck des Tieres, das in uns wohnt, verstehen, wenn man die spanische Ausdrucksweise anerkennt. Wir stehen der Animalität näher als dem Engelhaften. Aber im Irrtum zu verharren, selbst wenn wir uns bewusst sind, dass wir eine Torheit begehen, entspricht eher der pathetischen Version. Ich denke darüber nach, wenn ich die Lehren Jesu betrachte. Mein Gott! Alles ist so klar, so offensichtlich! In seinen Grundprinzipien ist das Evangelium ein Wunder der Objektivität. Es besitzt die Einfachheit wahrer Weisheit und die Tiefe offenbarter Wahrheit. Es ist bedauerlich, dass die Menschheit trotz jahrtausendelangen Kontakts mit seinen Vorzügen weiterhin in denselben Irrtümern verharret, in denselben Verstößen gegen die göttlichen Gesetze, was das sogenannte „Sünde“ hervorbringt. Die Grundlage allen Lernens, das sich im Laufe der Jahrhunderte entfaltet und sich in uns als evangelische Lehre festigt, zeigt sich in der Tiefe unseres Bewusstseins und weist uns im Innersten unseres Wesens darauf hin, den niederen Neigungen zu widerstehen. Nichtsdestotrotz treten wir auf der Stelle, wie das perissodactyle Säugetier – der gewöhnliche Esel –, wenn er nicht weitergeht...

In seiner Güte offenbart uns Jesus unsere Schwächen. Und bei jeder Wiedergeburt, bei der Rückkehr in die menschlichen Kämpfe, wiederholt er die Mahnung, auf die wir, so Gott will, eines Tages voll und ganz hören mögen: – Sündige nicht mehr!

Auf diesen Seiten findet der geschätzte Leser die Abfolge der Kommentare, die wir rund um Jesus entwickeln: – „*Friede auf Erden*“, von der Geburt bis zum Beginn seines Wirkens. – „*Steh auf!*“, erstes Jahr. – „*Dein Glaube hat dich gerettet!*“, zweites Jahr. Ich kann nicht behaupten, dass dieses Buch das dritte Jahr umfasst, da es schwierig ist, eine genaue Chronologie der Ereignisse zu erstellen, die den Werdegang des göttlichen Missionars prägten. Vielleicht sind wir der Realität näher, wenn wir bedenken, dass einige der hier geschilderten Passagen noch im zweiten Jahr und ein Teil davon im dritten Jahr stattfanden. Bedenke, lieber Leser, dass du es hier nicht mit einer evangelischen Exegese zu tun hast, die sich durch analytische und historische Strenge auszeichnet. Meine Absicht ist es lediglich, dir die Gelegenheit zu bieten, über die Lektionen und eindrucksvollen Episoden nachzudenken, jene, die uns am intensivsten berühren, wenn wir bei ihnen verweilen, und die uns helfen, sie zu „entpacken“, ohne dass der Schmerz eingreifen muss, diese strenge Lehrerin, die unsere „Sünden“ nicht ungestraft lässt.

Bauru, Juni 2001

1.- DIE WAHRE REINHEIT

Was ist der Sinn des Daseins?

Woher kommen wir?

Was tun wir auf der Erde?

Wohin gehen wir?

Diese Fragen regen seit jeher zu theologischen und philosophischen Spekulationen an. Der Verdienst der spiritistischen Lehre liegt in diesem Zusammenhang im Kontakt mit der Spiritualität, der uns eine objektive Sicht auf das menschliche Schicksal bietet, ohne Fantasien. Wir lernen, dass der Hauptzweck unseres irdischen Daseins unsere Entwicklung ist, verbunden mit der Aneignung kultureller Werte und Tugenden – der Weg zu einer authentischen Gemeinschaft mit Gott, dem höchsten Ziel unserer Seelen. Schmerzen, Leiden, Schwierigkeiten und Probleme, denen wir hier begegnen, sind Teil des Lernprozesses. Wenn wir die größten Unvollkommenheiten abgeschliffen haben, können wir diese „grobe Schleifpapiere“ hinter uns lassen. Wir werden höhere Ebenen der Unendlichkeit bewohnen. Die Religion stellt auf dieser Reise eine Abkürzung dar, da sie uns die Gegenwart Gottes bewusster macht und uns zu Tugend und zum Guten anspornt. Es gibt jedoch ein Problem: Wir neigen dazu, religiöse Aktivitäten durch Formalismus, Riten und Gebete zu verfälschen...

Es ist einfacher, Tugend vorzutäuschen; weniger verlockend, sie auszuüben. Das war zu Jesu Zeiten üblich, vor allem unter den Pharisäern. Sie waren der Ansicht, dass das Beten in der Synagoge, das Opfern von Tieren und Vögeln, das Abführen des Zehnten, das Einhalten der Kultvorschriften, das Einhalten des Sabbats, das Fasten und das Befolgen anderer formaler Praktiken ausreichten, um ein reines Gewissen zu haben und die Gnade Jehovas zu verdienen. Wenn es in der Gemeinschaft zu Problemen kam – sei es aufgrund sündhaften Verhaltens oder der Nichtbeachtung der heiligen

Schriften –, wurde ein besonderer Gottesdienst abgehalten, bei dem die Sünden der Gläubigen durch Zauberei auf den Ziegenbock übertragen wurden, der geopfert werden sollte. Das Tier starb, geopfert durch die Grausamkeit der Menschen. Daher stammt der Ausdruck „Sündenbock“, wenn man versucht, einen Unschuldigen zu finden, der für die Schuld anderer büßen soll. Zur Zeit Jesu gab es das Ritual, sich vor den Mahlzeiten die Hände zu waschen. Der Leser wird sagen, dass dies etwas Gesundes sei. Die Hände sind ein Sammelbecken für Bakterien... Doch das war nicht die Absicht, auch weil man nicht die geringste Ahnung von der Existenz von Mikroorganismen hatte. Es handelte sich um eine rein rituelle Praxis. Aus diesem Grund wurde in Regionen, in denen Wasserknappheit herrschte, das Waschen mit Sand durchgeführt. Man benutzte den Sand, um die kostbare Flüssigkeit zu ersetzen. Aus hygienischer Sicht wäre es besser, gar nichts zu tun. Ein unangenehmes Ritual. Man musste die Hände zweimal bis zu den Handgelenken waschen. Beim ersten Mal wurden die Verunreinigungen entfernt. Beim zweiten Mal die verbleibenden kontaminierten Tröpfchen. Danach wurden sie hochgehalten, bis sie trocken waren. Als bloße Tradition der Alten wurde es zu einer üblichen Praxis, die streng einzuhalten war. Die größte Abweichung Jesu vom vorherrschenden Judentum war diese Unnachgiebigkeit. Der Meister betonte immer wieder, dass die äußeren Aspekte der Religion zweitrangig seien. Was wirklich zähle, sei das Streben nach Erneuerung, das Bemühen, den Willen Gottes zu erfüllen, indem man den Nächsten liebe und ihm diene.

Häufig näherten sich Schriftgelehrte und Pharisäer, entsandt von den religiösen Autoritäten Jerusalems, um seine Handlungen zu überwachen. Jesus vollbrachte Wunder und verkündete Lehren, die der mosaischen Ausrichtung widersprachen. Man musste vorsichtig sein. Dieser Galiläer, den viele für den Messias hielten, könnte die religiöse Ordnung durcheinanderbringen. Als sie während seines Wirkens in Galiläa seinen Spuren folgten, stellten sie plötzlich einen „schwerwiegenden“ Verstoß fest: Die Jünger des Nazareners unterzogen sich nicht dem Handwaschritual. Vielleicht wuschen sie sich sogar, aber nur oberflächlich, ohne die Vorschriften einzuhalten. So viele wichtige Angelegenheiten, so viele Lektionen, die man von dem göttlichen Boten lernen konnte, und da war eine Bande von Fanatikern, die sich um Formalitäten sorgten und in lächerliche Streitigkeiten verstrickt waren!

Matthäus 15,1–11

Markus 7,1–23

Und sie fragten: „*Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Ältesten? Denn sie waschen sich vor dem Essen nicht die Hände.*“

Jesus antwortete: „*Und warum übertretet ihr das Gebot Gottes wegen eurer Überlieferung?*“

Mose hat gelehrt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, und wer Vater oder Mutter verflucht, soll mit dem Tod bestraft werden. Ihr aber sagt: Wer zu Vater oder Mutter sagt: Alles, womit ich dir helfen könnte, ist bereits mein Opfer für Gott, der muss seinen Vater oder

seine Mutter nicht mehr mit Hilfe ehren. So habt ihr das Gebot Gottes durch eure Tradition außer Kraft gesetzt. Ihr Heuchler! Jesaja hat recht prophezeit über euch, als er sagte: Dieses Volk nähert sich mir mit seinem Mund und ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt. Vergeblich verehren sie mich, indem sie Lehren und Gebote von Menschen verkünden.”

Den Vater und die Mutter zu ehren bedeutete nicht nur, sie zu respektieren, sondern ihnen auch im Alter Schutz und Beistand zu gewähren. Um sich jedoch von diesen Pflichten zu befreien, stellten sicherlich einige der Fragenden ihr Vermögen als Korbán zur Verfügung, das heißt, sie leisteten Opfergaben an den Tempel. Diese konnten für alles verwendet werden, was sie wollten, nur nicht, um sie den Eltern zu geben. So fühlten sie sich frei, sie im Alter nicht zu versorgen, trotz des göttlichen Gebots.

Interessanter und kostengünstiger war es, das Opfer zu bringen. Mit beneidenswerter Kenntnis der Schriften legte Jesus die Mängel der Schriftgelehrten und Pharisäer dar. Wie immer suchten sie dort nach Fehlern und wurden dafür kritisiert. Jesus wandte sich an die Menge und verkündete eine seiner wichtigsten Lehren: *„Hört mir alle zu und versteht: Nicht das, was in den Mund hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern das, was aus ihm herauskommt, das ist es, was verunreinigt.“*

Später erklärte er im Gespräch mit den Jüngern: *„Versteht ihr denn noch nicht, dass alles, was in den Mund hineinkommt, in den Bauch gelangt und in die Latrine ausgeschieden wird? Was aber aus dem Mund kommt, das kommt aus dem Herzen; und das verunreinigt*

den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken: Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Lüge, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Torheit; all diese Dinge kommen von innen und verunreinigen den Menschen."

Die schlimmste Verschmutzung liegt nicht in dem, was wir essen, denn das dient den Bedürfnissen des Körpers und sorgt für die Ausscheidung von Abfallstoffen. Sie kommt aus dem Herzen! Sie bringt zum Ausdruck, was in uns vorgeht. Dies geschieht in drei Phasen: - Fühlen – die Reaktion auf äußere Reize. - Denken – das Bewusstsein dessen, was wir fühlen. - Sprechen – die Verbalisierung dessen, was wir denken. Ein typisches Beispiel: unser Verhalten angesichts von Beleidigungen, ausgehend von negativen Gefühlen, die in uns leben:

- Erste Stufe: Große Wut.
- Zweite Stufe: Feindselige Gedanken.
- Dritte Stufe: Emotionale Unbeherrschtheit, Schimpfwörter, Beleidigungen, Aggressivität.

Das kam alles aus dem Herzen!

Eine Reaktion dieser Art hängt nicht davon ab, welches Unrecht uns angetan wird. Sie entspringt den Gefühlen, die wir in uns wecken, und der Art und Weise, wie wir reagieren. Es gibt Menschen, die ihren Groll in der momentanen Raserei einesjenigen, der nicht die geringste Kontrolle über seine Emotionen hat, so sehr verschärfen, dass sie einen fulminanten Zusammenbruch erleiden

können. Andere erleben eine sich anreichernde Vergiftung. Kleine Irritationen, nicht vergessene Beleidigungen, negative Gedanken und vulgäre Ausdrücke vergiften langsam unsere Seele, was sich auf körperlicher und psychischer Ebene widerspiegelt und verschiedene Übel hervorruft. Ausgehend von der Beobachtung Jesu können wir durch die Analyse unserer Gedanken definieren, wie es um uns spirituell steht. Sie geben genau Auskunft darüber, wer die Bewohner unseres Herzens sind. In „Das Evangelium im Lichte des Spiritismus“ nimmt Allan Kardec im Kapitel VIII eine interessante Einteilung vor und nennt drei aufschlussreiche Haltungen:

* Wir denken nicht an das Böse.

Großer Fortschritt. Höheres Stadium. Wir finden eine Geldbörse voller Geld, ein kleines Vermögen. Sofort beschließen wir: – Ich muss den Besitzer finden.

* Wir denken an das Böse, lehnen es aber ab. Relativer Fortschritt.

Wir sind auf dem Weg. Angesichts der Geldbörse schweifen wir ab: – Wie schön! Das reicht für die Reise meiner Träume... Wir sind versucht, sie zu behalten. Doch das Gewissen siegt: – Ich werde den Besitzer suchen.

* Wir denken an das Böse und finden Gefallen daran. Geringes moralisches Empfinden. Wir eignen uns die Brieftasche sofort an und rechtfertigen uns: – Verlorenes Geld gehört dem, der es findet! Nur wenige gehören zur ersten Kategorie.

Wenn wir nur an das Gute dächten, wenn unser Herz rein wäre, wären wir nicht auf der Erde. Es bleibt zu fragen, ob uns das Böse, das wir in uns tragen, stört; ob wir uns darum bemühen, es zu erkennen; ob wir unser Bestes tun, um es zu beseitigen. Oder denken wir nicht darüber nach? Wenn wir Gedanken der Eifersucht, Bosheit, Lüsterheit, Aggression und all das andere nähren, was uns unrein macht, haben wir einen langen Weg vor uns. Solche Prüfungen zeigen uns eine wichtige Einschätzung, die wir regelmäßig vornehmen müssen: Nehmen wir die Werte der Religion an, streben wir nach wahrer Reinheit, oder betrachten wir sie als bloße Formalität, um unseren eigenen Interessen zu dienen, wie es die Pharisäer taten?

2.- DAS GUTE UND DAS BÖSE

Ein Freund, der sich intensiv mit den Evangelien beschäftigt, überraschte mich mit der Aussage: „*Jesus war ein Peripatetiker.*“ Ich tadelte ihn für seine Respektlosigkeit. Er lächelte.

Matthäus 16,13–23

Markus 8,27–33

Lukas 9,18–22

Es handelt sich um den Lehrer, der im Gehen lehrt. Dies geht auf Aristoteles zurück, der mit seinen Schülern spazieren ging, dabei Ideen diskutierte und ihnen Unterweisungen gab. Jesus pflegte zweifellos den Peripatetismus. Er war häufig auf Reisen. Er besuchte viele Städte. Lange Wanderungen... konnten Wochen dauern. Dabei leitete er stets die Apostelgemeinschaft an. Wichtige Lehren wurden während dieser Reisen vermittelt. Nach dem aufschlussreichen Dialog mit den Vertretern des Judentums hielt sich Jesus in der Region Tyrus und Sidon in Phönizien auf. Weiter zog er durch das Gebiet der Dekapolis, das aus zehn griechischen Städten bestand. Stets kümmerte er sich um die Menge, heilte Kranke und stellte sich den heftigen Reden seiner Gegner, die versuchten, ihn bei den Behörden oder beim Volk in Verruf zu bringen. Er hielt sich auch in Cäsarea Philippi auf, einer kleinen Ortschaft im Norden Palästinas, in einem grünen Tal, benannt zu Ehren von Kaiser Augustus nach Philippus, dem von Rom ernannten jüdischen Statthalter für die Tetrarchie Galiläa. Sie wurde so genannt, um sie von einer anderen Cäsarea zu unterscheiden, die von Herodes dem Großen erbaut worden war.

Eines Tages fragte Jesus seine Jünger: „*Für wen halten die Menschen den Menschensohn?*“

Er benutzte diesen Ausdruck oft, wenn er von sich selbst sprach. Er ahnte, dass man ihn als den fleischgewordenen Gott ansehen würde, und machte seinen Status ganz deutlich. Er war der Menschensohn, ein Mensch. Sie antworteten: *„Die einen sagen, du seist Johannes der Täufer; andere sagen, du seist Elija; wieder andere sagen, du seist Jeremia oder einer der Propheten.“*

Interessant, lieber Leser! Wenn das jüdische Volk zugab, dass Jesus eine wichtige Persönlichkeit der jüdischen Geschichte war, akzeptierte es offensichtlich die Reinkarnation. Was Johannes den Täufer betraf, so machten viele Menschen keinen Unterschied zwischen dem Messias und dem Propheten, der ihn angekündigt hatte, und glaubten, es handele sich um dieselbe Person. Nachdem Jesus die Aussagen der Jünger gehört hatte, fragte er: *„Und ihr, für wen haltet ihr mich?“*

Simon Petrus trat vor: *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“*

Jesus lobte ihn: *„Selig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel...“*

Der Begriff „Christus“ bedeutet „der Gesalbte“, der Auserwählte, der den Weg weisen und führen soll. Von den Propheten angekündigt, wurde der göttliche Gesandte seit Jahrhunderten vom jüdischen Volk erwartet.

In genau diesem Moment, inspiriert von der Höheren Spiritualität, gab Simon Petrus eine wichtige Verkündigung ab: Jesus war der Christus!

Doch trotz der vollbrachten Wunder und der Schönheit seiner Lehren wurde der Meister von der jüdischen Führung nicht akzeptiert. Sie erwarteten jemanden mit dem Schwert in der Hand, der Israel zur Herrschaft über alle Völker erheben würde. Niemals würden sie einen Messias anerkennen, der den Frieden statt den Krieg, die Liebe statt den Hass, die Vergebung statt der Rache pries – mit einer universellen Botschaft, die darauf abzielte, alle Völker zu vereinen. Jesus war sich dessen vollkommen bewusst und sagte in einer erstaunlichen Prophezeiung voraus, was ihm bevorstand: *„Der Menschensohn muss viel leiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet werden und am dritten Tag auferstehen.“* Seine Aussagen sorgten für Aufsehen. Die Jünger glaubten an das Kommen des Reiches Gottes als eine materielle Eroberung. Sie stellten sich vor, dass Jesus zum richtigen Zeitpunkt die Ungläubigen überzeugen und die Mächtigen seinem souveränen Willen unterwerfen würde. Doch hier sprach er von Tränen, Opfern, Tod! Simon Petrus protestierte: *„Gott bewahre, Herr! Das wird auf keinen Fall geschehen!“*

Jesus antwortete eindringlich: *„Weg mit dir, Satan! Du bist mir ein Hindernis; denn du denkst nicht wie Gott, sondern wie die Menschen.“*

Diese Episode hält eine wertvolle Lehre bereit: In einem Moment erkennt Simon Petrus Jesus als den göttlichen Gesandten an. Doch schon kurz darauf, verwirrt angesichts seiner Offenbarungen, versucht er, ihm zu widersprechen. Die Reaktionen des Apostels spiegeln treu einen der großen Widersprüche der menschlichen Persönlichkeit wider: die Leichtigkeit, mit der wir unsere Stimmung wechseln und zwischen Gut und Böse, Licht und Schatten, Tugend und Laster schwanken... Dieser Dualismus, der in unserem Verhalten stets präsent ist, erschwert die Beziehungen zu anderen Menschen erheblich und macht die schönsten Gelegenheiten zur Bereicherung des menschlichen Daseins zunichte. Unter der Inspiration des Guten errichten wir religiöse Tempel und philanthropische Einrichtungen; unter dem Einfluss des Bösen verwandeln wir uns in Schauplätze von Streitigkeiten und Missverständnissen. Unter der Inspiration des Guten errichten wir das Zuhause, in der Absicht, die Blüten einer unendlichen Liebe zu pflegen, die sich über gesegnete Nachkommen ausbreitet; unter dem Einfluss des Bösen verlieren wir uns in Aggressionen und Unterlassungen, in Abkehr und Verrat, die unsere besten Hoffnungen zunichte machen. Unter der Inspiration des Guten begeistern wir uns für das Ziel, Jesus nachzufolgen; unter dem Einfluss des Bösen verlieren wir uns in Lastern und Übeln, die uns an den Rand seines Weges drängen. Es bedarf keiner großen Anstrengung des Verstandes, um diese Abkehr zu begreifen. Denn wir suchen das Licht und befinden uns doch oft in der Finsternis. Die Ursache ist der Egoismus, der uns dazu bringt, zu wünschen, dass sich alles

um unsere Persönlichkeit dreht, nach dem Geschmack unserer Bequemlichkeiten, als wären wir der Mittelpunkt des Universums. Wir machen ihn zum Maßstab des Lebens. Wir halten das für gut, was unseren Erwartungen entspricht. Wir halten das für schlecht, was ihnen widerspricht. Deshalb hängen die schlimmsten Momente immer mit unseren Enttäuschungen zusammen.

– Ich bin verzweifelt – mein Vater schenkt mir keine Beachtung.

– Ich bin verärgert – meine Frau versteht mich nicht.

– Ich bin gekränkt – mein Mann hat meinen Jahrestag vergessen.

– Ich bin am Boden zerstört – mein Kollege wurde vor mir befördert.

– Ich bin wütend – mein Chef hat meine Arbeit kritisiert.

– Ich bin ungläubig – der Herr hat meine Gebete nicht erhört.

Selbst als Jünger Jesu sind wir bereit, seinen Beispielen von Brüderlichkeit und Liebe, Toleranz und Güte zu folgen, solange uns niemand widerspricht. Geschieht dies, widersprechen wir sofort dem Evangelium. Daraus resultieren unsere emotionale Instabilität und die Schwierigkeit, den Frieden zu bewahren. Deshalb beinhaltet das Grundprogramm unseres Gleichgewichts eine Anpassung unserer Gefühle. Viel wichtiger als die Erfüllung unserer Launen ist es, dem Willen Gottes zu folgen, wie er im Evangelium zum Ausdruck kommt. Und wenn wir von der Größe Jesu begeistert sind und die Bereitschaft zeigen,

ihm zu folgen, dürfen wir nicht vergessen, dass der Weg Christi aus Arbeit, Verzicht und der Aufopferung unserer persönlichen Interessen zugunsten des Gemeinwohls besteht. Andernfalls werden wir, ähnlich wie Simon Petrus, leicht von den Schatten umhüllt und stolpern über unsere eigenen Fehler.

3.- MEDIUMISTISCHE ZUSAMMENKUNFT IM TABOR

Matthäus 17,1–13

Markus 9,2–13

Lukas 9,28–36

Als Jesus sagte, dass er in Jerusalem sterben würde, waren die Jünger beunruhigt. Bis dahin war alles ein Fest gewesen – Reisen, Menschenmengen, Wunder... Sie waren auf eine Offenbarung dieser Art nicht vorbereitet. Die Reaktion von Simon Petrus selbst zeigte, dass sie die Vorzüge des Evangeliums noch nicht verstanden hatten, ebenso wenig wie die Opfer, die sie bringen müssten. Als Jesus also von Cäsarea Philippi zurückkehrte, hielt er eine spiritistische Sitzung für sinnvoll, um sie wieder aufzumuntern. Eine solche Aussage mag dem Leser, der mit dem Thema nicht vertraut ist, seltsam erscheinen. Eine spiritistische Sitzung!? Wurden diese nicht erst neunzehn Jahrhunderte später durch den Spiritismus eingeführt? Nein. Der Kontakt mit dem Jenseits existierte schon immer, seit den ältesten Kulturen, und betraf sowohl Gruppen als auch Einzelpersonen. Zur Zeit Moses gab es so viele Missbräuche, dass er beschloss, diesen Austausch zu verbieten. Dies ist in zwei Büchern des mosaischen Pentateuchs festgehalten. Levitikus 19,31: *Wendet euch nicht an die Medien und Wahrsager; befragt sie nicht, damit ihr euch nicht mit ihnen verunreinigt...*

Deuteronomium 18,10–11: *Es soll in deinem Land niemand gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt, noch einen Wahrsager, einen Omendeeper, einen Zauberer, einen Hexer, einen Beschwörer, einen Pythonbefrager, einen Magier oder einen Totenbefrager.*

Unverschämte Anhänger des Spiritismus halten sich an dieses Verbot, was Unsinn ist.

Mose erließ Gesetze für seine Zeitgenossen. Seine Anweisungen richteten sich an das jüdische Volk zu einer bestimmten Zeit, nicht an die Menschheit aller Zeiten. Wenn jemand diese Anweisungen befolgen möchte, ist das in Ordnung. Nur muss er aus Gründen der Konsequenz die gesamte mosaische Gesetzgebung einhalten. Einige Beispiele:

- * *Die Kinder müssen für die Sünden der Eltern büßen.* (Exodus 20,5)
- * *Wer am Sabbat arbeitet, soll getötet werden.* (Exodus 35,2)
- * *Tiere und Vögel sollen geopfert und ihr Blut zu verschiedenen Zwecken auf die Altäre vergossen werden.* (Levitikus, Kapitel I bis VII)
- * *Wenn ein Mann stirbt, ohne Nachkommen zu hinterlassen, muss sein Bruder die Witwe heiraten.* (Deuteronomium 25,5)
- * *Ungehorsame und rebellische Kinder, die nicht auf ihre Eltern hören und sich dem Laster hingeben, sollen zu Tode gesteinigt werden.* (Deuteronomium 21,18–21)
- * *Es ist verboten, Schweinefleisch, Hasen und Kaninchen zu essen.* (Levitikus, 11:5-7)
- * *Homosexualität wird mit dem Tod bestraft.* (Levitikus, 20:13)
- * *Sexuelle Zoophilie wird mit dem Tod bestraft.* (Levitikus, 20:15-16)
- * *Geschlechtsverkehr während der Menstruation der Frau wird mit der Vertreibung aus der Ehe bestraft.* (Levitikus, 20:18)
- * *Körperlich Behinderten ist es verboten, sich dem Altar zu nähern, um ihn nicht durch ihren Makel zu entweihen.* (Levitikus, 21:17-23)

- * *Der Aussätzige muss aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt werden und in Isolation leben. (Levitikus, Kapitel 13)*
- * *Ehebrecher werden zu Tode gesteinigt. (Deuteronomium, 22:22)*
- * *Gotteslästerung wird mit Steinigung bis zum Tod bestraft. (Levitikus, 24:15-16)*

Was insbesondere die Frau betrifft:

- * *Während der Menstruation darf sie mit niemandem in Kontakt kommen, da sie unrein ist. (Levitikus, 15:19:27)*
- * *Wenn sie einen Jungen zur Welt bringt, gilt sie 40 Tage lang als unrein. Ist es ein Mädchen, gilt sie 80 Tage lang als unrein. (Levitikus, 12:1-5)*
- * *Eine Braut, die bei der Heirat vorgibt, jungfräulich zu sein, soll zu Tode gesteinigt werden. (Deuteronomium, 22:21)*
- * *Wenn jemand eine Frau nimmt und sie heiratet, sie ihm aber später nicht mehr gefällt, weil er etwas Unanständiges an ihr entdeckt hat, soll er ihr einen Scheidungsbrief schreiben, ihn ihr in die Hand geben und sie aus seinem Haus entlassen. (Deuteronomium, 24:1)*
- * *Wenn zwei Männer streiten und die Frau des einen sich in den Streit einmischt und den Gegner beschämt, sollst du ihr die Hand abhauen. (Deuteronomium, 25:11-12)*

Wenn die frommen Vertreterinnen der Pfingstbewegungen, die sich so streng an die Bibel halten, wüssten, was im Alten Testament gegen sie steht, wären sie sicherlich entsetzt. Jeder vernünftige Mensch weiß, dass diese Vorschriften völlig überholt sind, bloße Folklore für unsere Zeit.

Nun gut, warum ist das Verbot der Beschwörung der Toten unumstößlich? Zu Moses' Zeiten war es richtig, um die Exzesse des Volkes einzudämmen. Es hat nichts mit unserer Zeit zu tun, vor allem angesichts der spiritistischen Lehre, die den Austausch mit dem Jenseits lehrt. Ein weiteres Detail: Diejenigen, die den Spiritismus bekämpfen und sich dabei auf biblische Texte stützen, behaupten, der Kontakt mit den Toten sei unmöglich. Sie widersprechen damit Moses selbst, der, indem er ihn verbot, den Beweis erbrachte, dass er möglich ist. Es wäre sinnlos, Gesetze über das Unmögliche zu erlassen. Ein Beispiel: Dem Menschen zu verbieten, mit den Flügeln zu schlagen.

Es gab Missbräuche, wie sie auch heute noch vorkommen – die alte Neigung, sich an die Geister zu wenden, um unmittelbare Probleme zu lösen. Aus diesem Grund ergriff Moses diese drastische Maßnahme. Wir sind uns wohl einig, dass hier übertriebene Vorsicht walten ließ, so als würde man den Magnetausweis im Spiritistischen Zentrum abschaffen, weil es die „Ausweisjäger“ gibt, die diese Vergünstigung zur Routine machen. Die Menschen müssen in Bezug auf solche Exzesse angeleitet werden, dürfen aber niemals daran gehindert werden, spirituelle Ressourcen zu suchen. Der Fehler von Moses wurde von Jesus korrigiert, der den Kontakt zu den Toten wiederherstellte. Selbst nach seinem Tod pflegte er diesen Austausch, indem er sich vor den staunenden Jüngern materialisierte.

Die mediale Sitzung, die Jesus durchführen wollte, fand auf dem Gipfel eines Berges statt, wahrscheinlich auf dem Tabor, der südöstlich von Nazaret liegt. Anwesend waren Simon Petrus, Johannes und dessen Bruder Jakobus, während die übrigen Jünger sich unten am Fuß des Berges um die Menschenmenge kümmerten. Diese drei waren die Jünger mit der größten Nähe zu Jesus und diejenigen, die sich im apostolischen Kreis am meisten hervorheben sollten. Paulus würde sie „*die Säulen der Gemeinschaft*“ nennen (Galater 2,9). Wahrscheinlich waren sie auch am besten für die Zusammenkunft geeignet, die Jesus durchführen wollte. Der Aufstieg war anstrengend. Der Berg liegt 580 Meter über dem Meeresspiegel und etwa 300 Meter über der umliegenden Ebene.

Erschöpft nach dem langen Aufstieg staunten die Jünger über ein unerwartetes Phänomen, das sich bei Jesus ereignete. Nach Matthäus:

...und er wurde vor ihnen verklärt; und sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

Die Verklärung ist ein bemerkenswertes geistiges Phänomen, das durch Medialität oder Animismus auftreten kann. Bei der Medialität kommt es zu einer Veränderung der Gesichtszüge des Mediums, das das Aussehen des sich mitteilenden Geistes annimmt.

Im Animismus manifestiert sich dieses Phänomen in Form eines intensiven Lichts, das den Menschen umgibt und von ihm selbst sowie von den höheren Sphären ausgeht, mit denen er in diesem Moment in Einklang steht. Genau das geschah bei Jesus. An seiner Seite erschienen zwei berühmte Gestalten des Alten Testaments:

* Moses, der große Gesetzgeber, der vor 1250 Jahren lebte.

* Elia, der kämpferische Prophet, der vor 800 Jahren lebte.

Dort standen sie materiell – sichtbar und greifbar. Simon Petrus, immer der Aktivste, beobachtete, wie Jesus mit den beiden Geistern sprach, und wurde mutig:

„Herr, es ist gut, dass wir hier sind; wenn du willst, werde ich drei Hütten bauen: eine für dich, eine für Mose und eine für Elia.“

Der Evangelist Markus, der seine Informationen sicherlich von Petrus selbst erhalten hat, berichtet, dass dieser so sprach, weil er nicht wusste, was er sagen sollte, da alle tief beeindruckt waren. Wie schon bei anderen Gelegenheiten erschreckte der Kontakt mit den Geistern die Jünger, was nichts Neues ist. Die fehlende Vertrautheit mit den Verstorbenen flößt stets Angst ein – ebenso wie die gefürchteten Erscheinungen. Die Menschen ziehen es vor, sich der Gegenwart eines lebenden Übeltäters zu stellen als der eines verstorbenen Wohltäters. Gewiss waren die Jünger noch mehr erschrocken, als eine leuchtende Wolke erschien und sie eine Stimme hörten, die verkündete:

„Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf ihn sollt ihr hören.“

Das mediale Phänomen der direkten Stimme wiederholte sich, das bereits stattgefunden hatte, als Jesus Johannes dem Täufer am Ufer des Jordans begegnete (Markus 1,11).

Geistige Mentoren führten diese Eingriffe durch, um in den Jüngern die Überzeugung zu festigen, dass Jesus der Messias sei, der mit großen Kräften ausgestattet als Vertreter Gottes auf die Erde gekommen war.

Es war notwendig, ihm zuzuhören und seinen Weisungen Aufmerksamkeit zu schenken, da sie eine göttliche Offenbarung verkörperten, die darauf abzielte, der Menschheit neue Wege auf den Pfaden des Fortschritts zu eröffnen. Nach diesen erstaunlichen Ereignissen zogen sich Mose und Elija zurück. Nach Beendigung der medialen Zusammenkunft empfahl Jesus ihnen, darüber nichts zu berichten. Die Zeit war noch nicht gekommen, diese Wunder bekannt zu machen.

Die Jünger äußerten einen Zweifel:

„Warum sagen die Schriftgelehrten, dass Elija zuerst kommen muss?“

Nach den Prophezeiungen sollte Elija auf die Erde zurückkehren, als Vorläufer, derjenige, der die Wege des Herrn bereiten würde. Wenn Jesus der Messias war, warum kam Elija dann nicht vorher? Warum erscheint er erst jetzt?

Jesus antwortete:

„Gewiss, Elija wird zuerst kommen und alles wiederherstellen. Ich aber sage euch: Elija ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten; ebenso wird auch

der Menschensohn durch sie leiden.“

Der evangelische Bericht endet mit dem folgenden Kommentar des Matthäus:

„Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte.“

Die Theologen betonen, dass Jesus sich auf jemanden bezieht, der Elias gleicht und kommen würde, um sein Kommen anzukündigen. Damit widersprechen sie dem Text selbst. Jesus bekräftigt, dass beide dieselbe Person waren. Maleachi (4,5) sagt eindeutig, dass der Prophet Elias gesandt werden würde, und nicht jemand, der ihm ähnelt. Es sei darauf hingewiesen, dass Johannes der Täufer zum Zeitpunkt der Verklärung bereits in die Ewigkeit eingegangen war, enthauptet auf Befehl des Herodes.

Der berühmte Besucher stellte sich als Elias vor, nicht als Johannes der Täufer – das ist verständlich.

Der höhere Geist verleiht der perispirituellen Gestalt das Aussehen, das er wünscht oder für angemessen hält. In diesem Zusammenhang ist es interessant, auf die Erfahrungen von Emmanuel, dem geistigen Mentor von Chico Xavier, hinzuweisen. Er war:

- * Nestorius, der Sklave, im Buch „Fünfzig Jahre später“.
- * Pater Manoel de Nobrega, Gründer von São Paulo.
- * Pater Damiano, aus dem Buch „Verzicht“.

Es ist jedoch üblich, ihn als den römischen Senator Publius Lentulus aus dem Buch „Vor zweitausend Jahren“ darzustellen, vielleicht weil dies die Existenz war, die sein Herz am stärksten berührte. Sie prägte seine glorreiche Begegnung mit Jesus.

Die Verklärung sollte die Jünger ermutigen und die Vorstellung festigen, dass Jesus ein höheres Wesen war, das eine Mission auf Erden zu erfüllen hatte. Gleichzeitig stellt sie eine Verbindung zum Alten Testament her, das durch zwei seiner Vertreter verkörpert wird. Das Christentum sollte sich als Erweiterung des Judentums verstehen. Es sollte die alten Glaubensvorstellungen durch die Offenbarung Gottes, des Vaters, erhellen, der an die Stelle Jehovas, des Kriegsgottes, trat und die Grundlagen für ein göttliches Reich schuf, das auf der Ausübung der Liebe beruhte und alle Menschen miteinander verbinden sollte. Durchdrungen vom Geist ihres Volkes, mit dem Anspruch, das auserwählte Volk zu sein, und bereit, unter der Führung Jehovas die Welt zu erobern, lehnten die Juden die Botschaft ab und töteten den Boten. Deshalb blühte das Evangelium außerhalb des Judentums auf und brachte die neue religiöse Bewegung hervor.

Ähnliches geschah mit dem Spiritismus. Er hätte eine natürliche Erweiterung des Christentums sein sollen, die diesem dabei helfen sollte, sich von seinen Übeln zu befreien.

Es war so, dass die religiösen Kreise am Materialismus festhielten und die Möglichkeit eines Austauschs mit dem Jenseits vehement leugneten.

Ein bedauerliches Paradoxon, das umso größer wird, wenn wir uns daran erinnern, dass Jesus mit den Geistern sprach, ebenso wie die Urgemeinde, die vom Heiligen Geist geleitet wurde – einer Sammelbezeichnung für die höheren Geister, die sich in ihrem Umfeld manifestierten. Die Unterdrückung des medialen Phänomens in der christlichen Gemeinschaft verschloss den Zugang zur geistigen Welt. Von da an wandten sich die Theologen von den himmlischen Offenbarungen ab und wandten sich irdischen Spekulationen zu, und es entstand eine fantasievolle Lehre, festgeschrieben durch das Dogma, dieses schreckliche Instrument zur Vernichtung der Vernunft.

Deshalb musste sich der Spiritismus außerhalb der religiösen Kreise manifestieren. Nachdem der Austausch mit dem Jenseits wiederhergestellt war, traten Phänomene wie die Materialisierung der Propheten erneut auf. Sie mahnen uns an unsere Verantwortung angesichts der Gewissheit eines Lebens, das niemals endet und in dem die Gerechtigkeit Gottes niemals fehlt.

4.- DER GLÄUBIGE, DER NICHT GLAUBT

Lukas 9,37–45

Markus 9,14–29

Matthäus 17,14–21

Da es sich um eine mediale Versammlung handelte, bei der physikalische Phänomene eine Rolle spielten, fand diese auf dem Tabor zweifellos nachts statt. Und dort blieben, wie es im Evangelium heißt, Jesus und die drei Jünger, die daran teilgenommen hatten. Die anderen befanden sich am Fuße des Berges und kümmerten sich um das Volk. Als der Meister am Morgen zurückkehrte, traf er sie in einer Diskussion mit den Schriftgelehrten an. Anscheinend stellten die Ausleger des mosaischen Gesetzes seine Kräfte in Frage. Denn sie waren bei dem Versuch gescheitert, einen unreinen Geist auszutreiben. Die Menge näherte sich. Ein Mann trat hervor und flehte:

„Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der von einem stummen Geist besessen ist, der ihn, wo immer er ihn packt, zerrissen; und er schäumt vor dem Mund, knirscht mit den Zähnen und verdorrt; und ich sagte deinen Jüngern, sie sollten ihn austreiben, doch sie konnten es nicht.“

Jesus beklagte diese Streitigkeiten und sagte:

„Oh ungläubige Generation! Wie lange soll ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen?“

Er befahl, man solle den Jungen zu ihm bringen.

Der Geist, der ihn quälte, ließ ihn in Krämpfen zu Boden stürzen, und er schäumte vor dem Mund...

Ohne zu zögern fragte Jesus den Vater:

„Seit wann geht das mit ihm schon so?“

„Seit seiner Kindheit; und oft stürzt er ihn ins Feuer und ins Wasser, um ihn zu töten; aber wenn du etwas tun kannst, dann hilf uns und hab Erbarmen mit uns.“

Jesus sagte zu ihm:

*„Wenn du daran glauben kannst, dem, der glaubt, ist alles möglich.“
Der verzweifelte Vater seufzte: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“*

Die Menschen drängten sich zusammen und bildeten einen Kreis um den sich windenden Jungen. Jesus wandte sich an den unsichtbaren Angreifer und befahl ihm:

„Stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Komm aus ihm heraus und kehre nie wieder in ihn zurück!“

Der Junge zuckte noch heftiger und begann zu schreien. Es war die letzte Reaktion, die ein Brechen der Fesseln bedeutete...

Der Obsessor entfernte sich und ließ ihn regungslos auf dem Boden liegen. Er schien tot zu sein. *„Er ist gestorben ...“*, murmelte die Menge. Doch Jesus nahm ihn bei der Hand und half ihm, ohne Schwierigkeiten aufzustehen – völlig genesen. Später fragten ihn die Jünger ganz besonders: *„Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“*

Jesus erklärte:

„Diese Art kann durch nichts ausgetrieben werden, außer durch Gebet und Fasten.“

Jeder Arzt würde das Problem des jungen Mannes als Epilepsie diagnostizieren, eine Funktionsstörung, die ihren Ursprung in einem Reizherd im Gehirn oder in einer Arrhythmie hat. Der Bericht im Evangelium macht deutlich, dass sein Leiden nicht dieser Art war. Er litt unter einem heftigen Angriff eines Geistes. Traditionelle Glaubensvorstellungen würden ihn als dämonisches Wesen einstufen. Wir würden sagen, dass es sich lediglich um einen desinkarnierten Menschen handelte, wahrscheinlich jemanden, der von Rachegeleüsten getrieben war, angesichts schwerwiegender Missverständnisse zwischen beiden in einem früheren Leben. Er kommunizierte nicht über das Opfer, wie es üblicherweise der Fall ist. Deshalb hielten sie ihn für taub und stumm. Er hatte die klare Absicht, den Unfreund zu töten, indem er in gefährlichen Situationen, in der Nähe von Feuer oder Wasser, Krämpfe auslöste.

Es ist beunruhigend, sich vorzustellen, dass die Geister ihre Opfer in den Tod treiben könnten, und zwar in den unterschiedlichsten Situationen.

- * Selbstmord.
- * Unfall.
- * Gewalt.
- * Krankheit.
- * Schwäche.

Das sollte uns jedoch nicht erschrecken.

Das Gute ist immer stärker. Es genügt, wenn wir uns den geistigen Wohltätern anschließen, unserem Gewissen treu bleiben und mit Besonnenheit und Urteilsvermögen handeln. Die Bemerkung Jesu zum Glauben wird mehrfach wiederholt. Sie macht deutlich, dass eine Verbundenheit zwischen den Helfern und den Hilfsbedürftigen notwendig ist. Es ist der Glaube, der diese Verbundenheit herstellt. Der Vater des Jungen vertraut auf Jesus, bittet ihn jedoch, ihm in seinem Unglauben zu helfen. Scheinbar ein Widerspruch. Der Gläubige kann nicht ungläubig sein. Der Ungläubige glaubt nicht. Dennoch ist es genau das, was am häufigsten geschieht. Als Jünger des Evangeliums stehen wir oft vor Prüfungen, die unseren Glauben auf die Probe stellen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass wir ins Wanken geraten und in einen Ozean aus Zweifeln und Unsicherheiten eintauchen. Dann fühlen wir uns, als würden wir in Unruhe und Angst versinken. Solche Reaktionen zeigen, wie zerbrechlich unser Glaube ist. Wie der verzweifelte Vater könnten wir in diesen Momenten des Zweifels sagen:

– *Herr, ich glaube an dich! Hilf mir in meinem Unglauben!*

Aufschlussreich ist die Bemerkung Jesu zu den Voraussetzungen, um Geister dieser Art zu vertreiben:

* Fasten.

Es geht dabei nicht um bloßen Verzicht auf Nahrung.

Ein paar Stunden oder einen ganzen Tag lang nur Flüssigkeiten zu sich zu nehmen, ist eine gesunde Praxis, die den Körper entgiftet, sofern sie richtig durchgeführt wird, hat aber nichts mit unserer spirituellen Entwicklung zu tun. Wäre dies der Fall, wären die vielen Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben und einem ständigen Fasten ausgesetzt sind – nicht aus freier Entscheidung, sondern aus Mangel –, heilige Wesen. Hunger und Aggressivität gehen oft Hand in Hand.

Ein typisches Beispiel: Gewalttaten, die von hungernden Menschenmassen begangen werden. Das Fasten, auf das sich Jesus bezieht, ist moralischer Natur. Wenn wir im Umgang mit den Geistern wirksam sein und ihnen helfen wollen, sich zu erneuern, ist es unerlässlich, unsere Laster zu bekämpfen, indem wir Tugend und das Gute pflegen.

Andernfalls könnten wir die Unzufriedenheit eines spiritistischen Lehrers erleben, der einen aggressiven und rebellischen Geist zur Ruhe und Besonnenheit aufforderte.

Der Manifestierende griff an:

„Wie kannst du es wagen, das von mir zu verlangen! Ich begleite dich und weiß, dass du weit davon entfernt bist, solche Dinge zu tun!“

Der beste Weg, den Nächsten zur Erneuerung zu bewegen, besteht darin, uns selbst zu erneuern. Das Beispiel ist das überzeugendste Argument. * Gebet. Sicherlich waren die Jünger noch immer in die Gebete und Exorzismusrituale des Judentums verstrickt. Sie wiederholten Formeln, ohne zu verstehen, dass das wahre Gebet ein Gespräch mit Gott ist, in der Sprache des Herzens. Es bedarf keiner vielen Worte. Das Gefühl soll sprechen.

Mögen wir im Bestreben nach Gemeinschaft mit dem Herrn schwingen, erfüllt von dem Wunsch zu dienen. Fasten und Gebet. Mit der Formel Jesu werden wir die Schatten vertreiben und das Licht des Himmels widerspiegeln, ohne dabei unseren Glauben zu gefährden.

5.- DAS GETÖSE DER WAHRHEIT

Lukas 17,1–2

Markus 9,42–50

Matthäus 18,6–9

Nach der Rückkehr nach Kafarnaum führte Jesus mehrere Gespräche mit den Jüngern. Wie so oft bediente er sich dabei symbolischer Bilder, deren Bedeutung wir umso besser erfassen, je mehr wir uns dem Studium und der geistigen Vervollkommnung widmen.

Der spiritistische Beitrag ist von unschätzbarem Wert, da er uns hilft, Augen zum Sehen und Ohren zum Hören zu entwickeln. In einem bestimmten Moment warnte der Meister:

„Wenn jemand einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zu Fall bringt, dann wäre es besser für ihn, man würde ihm einen Mühlstein um den Hals binden und ihn in die Tiefe des Meeres werfen.“

Wer Kreuzworträtsel schätzt, kennt das Substantiv „Mühlstein“, eines der gebräuchlichsten Wörter in diesem lehrreichen Zeitvertreib. Ein Mühlstein ist ein Stein zum Mahlen, ein Gerät zum Zerkleinern von Getreide. Die traditionelle Mühle besitzt zwei Mühlsteine in Radform, die übereinanderliegen: der größere unten, feststehend; der kleinere oben, mit einer Achse in der Mitte, die ihm die Drehung ermöglicht. Unten ist er konkav, oben konvex; beide liegen eng aufeinander. Das Getreide wird durch eine Öffnung zwischen die beiden Steine gegeben. Durch die Drehung zerdrückt der obere Stein das Korn, während der untere es gegenhält. So entsteht Mehl, das seitlich herausfällt. In jedem jüdischen Haushalt gab es Mühlsteine. Es war tägliche Arbeit und lag in der Obhut der Frauen. Wohlhabendere Häuser verwendeten größere Mühlsteine, die von Eseln angetrieben wurden. Sie waren so wichtig, dass das Gesetz verbot, sie als Pfand für Darlehen zu nehmen.

Im Deuteronomium (24,6) findet sich dazu eine poetische Weisung:

„Man soll weder die Handmühle noch den oberen Mühlstein zum Pfand nehmen; denn damit nähme man das Leben selbst zum Pfand.“

Nachsichtig gegenüber den menschlichen Schwächen war Jesus jedoch unerbittlich gegenüber jenen, die – während sie Religion lehren – insgeheim ein unmoralisches Verhalten pflegen, das geeignet ist, die Katechumenen zu schockieren. Beruhige dich, lieber Leser. Es handelt sich um ein „Wort“, nicht um ein Schimpfwort. Auch den Kreuzworträtsel-Liebhabern bekannt, bezieht es sich auf religiöse Anfänger. Jesus nannte sie „die Kleinen“.

Wie fühlte sich ein Katechumene, wenn er von den Verfehlungen derer erfuhr, die ihn in der Religion unterweisen und sich dabei zugleich zur Unsterblichkeit bekennen, aber unehrlich handeln? Von außen eine schöne Gitarre – von innen verschimmeltes Brot. Ein solches Verhalten kann verheerend sein, denn in ihrer Unwissenheit neigen Katechumenen dazu, die Religion mit dem religiösen Menschen zu verwechseln. Einmal sprach ich mit einer Frau, deren Mann einige Male im spiritistischen Zentrum erschienen war. Entsetzt gab er es auf, als er erfuhr, dass der Vorsitzende ein alter Bekannter war – jemand, dessen Verhalten mit seiner Position unvereinbar war. Er führte außereheliche Beziehungen. Wie viele Katechumenen mag dieser Leiter durch sein schlechtes Beispiel abgeschreckt haben?

Jesus erinnert an die Mühlsteine, um vor der Verantwortung derer zu warnen, die sich als Träger der Religion darstellen, aber nicht nach ihren Prinzipien leben.

Es wäre besser, man würde ihnen einen jener großen Mühlsteine – von Eseln angetrieben – um den Hals binden und sie ins Meer werfen.

Der Tod wird stets mit Furcht betrachtet. Für viele ist er das Schlimmste, was ihnen widerfahren kann. Daher diese Warnung.

Wir sollten solche Verfehlungen mehr fürchten als den Tod selbst. Der Meister fährt fort:

„Wehe der Welt der Ärgernisse wegen! Es ist zwar notwendig, dass Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt!“

Im allgemeinen Sinn ist ein Skandal die Offenlegung von etwas, das nicht mit Moral und guten Sitten vereinbar ist. Er wirkt sich stark auf die öffentliche Meinung aus und umfasst verschiedene Situationen:

- * eine korrupte Regierung
- * ein unehrlicher Arbeitnehmer
- * ein skrupelloser Unternehmer
- * ein korrupter Politiker
- * ein falscher Religiöser
- * ein hartnäckiger Ehebrecher

Heutzutage tritt all das in großem Maßstab auf und stößt mit der öffentlichen Meinung zusammen. Besonders die Korruption wird hervorgehoben.

Sie scheint institutionalisiert zu sein und durchzieht alle Bereiche der Gesellschaft.

„Es ist das Ende der Welt! Alles ist verloren!“, sagen die Menschen voller Angst. Doch das ist ein Irrtum.

Korruption hat es immer gegeben. Der Unterschied besteht darin, dass es früher keine Pressefreiheit und eine strengere Zensur gab. Deshalb wurde weniger bekannt.

Wenn jedoch die Wahrheit ans Licht kommt und unehrliches Verhalten aufgedeckt wird, wird die öffentliche Meinung mobilisiert und erzwingt Veränderungen.

Der Skandal wirkt daher – so schockierend und bedrückend er auch sein mag – wie ein aufgeschnittener Tumor.

Er bringt die Unreinheiten nach außen und begünstigt so die Heilung des Übels. Dennoch gilt: So nützlich und notwendig er auch sein mag – wehe dem, dessen Verhalten ihn hervorruft. Er mag vielleicht vor den Menschen seiner Verantwortung entkommen, doch der göttlichen Gerechtigkeit entgeht er nicht. Ob im gegenwärtigen Leben, im geistigen Zustand oder in einer zukünftigen Wiedergeburt – ihm werden bittere Korrekturen auferlegt werden. Er wird weit mehr leiden, als wenn man ihm einen Mühlstein um den Hals gebunden und ihn ins Meer geworfen hätte.

Jesus betont:

„Wenn dir also deine Hand oder dein Fuß Anlass zur Sünde wird, dann hau sie ab und wirf sie von dir; es ist besser für dich, verstümmelt oder lahm ins Leben einzugehen, als mit zwei Händen oder zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden.“

„Und wenn dein Auge dir Anlass zur Sünde wird, reiße es aus und wirf es von dir; es ist besser für dich, einäugig ins Leben einzugehen, als mit zwei Augen in das Feuer der Verdammnis geworfen zu werden.“

Diese kraftvollen Bilder unterstreichen die Notwendigkeit, unsere niederen Impulse und unsere lasterhaften Neigungen zu beherrschen – alles, was anderen schaden, sie negativ beeinflussen oder Anstoß erregen könnte. Nach dem evangelischen Ausdruck würden uns unsere moralischen Verfehlungen in das „Feuer der Hölle“ stürzen. Natürlich ist es notwendig zu klären, was damit gemeint ist, damit wir nicht in die mittelalterliche Vorstellung eines Scheiterhaufens verfallen, auf dem Seelen in ewigem Leid brennen, ohne jemals zu vergehen. Die heutige orthodoxe Theologie erkennt selbst an, dass die Flammen der Hölle die Qualen eines schuldigen Gewissens symbolisieren – sei es auf der Erde oder im Jenseits. Diese brennenden Flammen tragen Namen wie Angst, Unzufriedenheit, Traurigkeit, seelisches Ungleichgewicht und Krankheit, die uns infolge unserer Verfehlungen der Vergangenheit oder Gegenwart quälen. Man kann die Aussagen von Jesus daher als eine Hyperbel verstehen – ein Begriff, der ebenfalls den Kreuzworträtsel-Freunden vertraut ist. Es handelt sich darum, eine Realität durch bewusste Übertreibung hervorzuheben.

- * Jemandem die Leber fressen – großer Zorn
- * Tränenströme vergießen – große Traurigkeit
- * Ein Herz aus Stein – große Gefühllosigkeit
- * Die Wut eines Tigers – große Aggressivität

* Ein Vulkan im Kopf – große Anspannung

Die evangelische Hyperbel dramatisiert die Lage eines Menschen, der so sehr im Bösen verstrickt ist, dass er zu einem energischeren Mittel greifen muss, um sich zu läutern. Das „Eingehen in das Leben“ entspricht dem „Wiedergeborenwerden“, wie im Gespräch mit Nikodemus, in dem Jesus die Wiedergeburt als unerlässlich für unsere Entwicklung darstellt. Der Geist kann mit körperlichen und geistigen Einschränkungen wiedergeboren werden, die seine niederen Neigungen hemmen und ihn dazu anhalten, seine Verfehlungen auszugleichen, damit er sich aus der „Hölle“ eines schuldbeladenen Gewissens befreit. Es ist gut, dies zu klären, lieber Leser. Ich behaupte nicht, dass solche Einschränkungen unseren Grad der Verpflichtung gegenüber den göttlichen Gesetzen eindeutig bestimmen. Vermeiden wir die falsche Vorstellung, dass eine größere Beeinträchtigung automatisch eine größere Schuld im Entwicklungsprozess bedeutet.

Wir alle tragen Verbindlichkeiten aus der Vergangenheit in uns, die jede Form von Einschränkung erklären können. Dennoch zeigen sie sich in unterschiedlicher Intensität – entsprechend den von Gott festgelegten Programmen, im Einklang mit unseren Bedürfnissen und unserer Fähigkeit, Herausforderungen zu bewältigen. Diesen Bedingungen unterliegen wir, solange wir auf der Erde leben, bis wir uns endgültig von unseren Übeln befreien und befähigt sind, in höheren Regionen zu leben und „himmlische Körper“ zu

gebrauchen, wie es Apostel Paulus ausdrückt. Dann werden wir frei sein von den Mängeln, Begrenzungen und Abnutzungen, die den dichten materiellen Körper kennzeichnen, den wir während unseres Lebens im Fleisch benutzen.

Es ist schwer zu bestimmen, wie lange eine solche Entwicklung dauern wird und wie oft wir uns noch den schweren „Mühlsteinen“ unterwerfen müssen, die unsere Übel zermalmten. Eines jedoch können wir ohne jeden Zweifel sagen: Je größer unser Bemühen ist, uns nicht in ein Verhalten zu verstricken, das Skandale hervorruft und durch das Aufdecken der Wahrheit die menschliche Heuchelei entlarvt, desto schneller wird dieser Weg sein.

6.- HELDEN UND BANDITEN

Lukas 9,51–56

Nach den bedeutenden Ereignissen auf dem Berg Tabor beschloss Jesus, gemeinsam mit den Jüngern nach Jerusalem zu gehen. Sie durchquerten erneut Samaria, trotz der bekannten Feindseligkeit der Bevölkerung. Die Ursprünge dieses Konflikts wurden bereits im Buch „Steh auf!“ erläutert. Während der Reise, bereits auf samaritischem Gebiet, gingen einige Gefährten voraus, um in einem Dorf um Unterkunft zu bitten. Doch niemand wollte sie aufnehmen – auch deshalb, weil sie nach Jerusalem unterwegs waren, jener Stadt, die mit den Bewohnern der Region in tiefem Konflikt stand. Diese erkannten Jerusalem nicht als Zentrum des Judentums an. Jesus nahm die Nachricht gelassen auf, doch die Brüder Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, waren nicht einverstanden. Schließlich war es Tradition, Reisende aufzunehmen – und darüber hinaus handelte es sich um den Messias. Empört dachten sie an eine ungewöhnliche Vergeltung:

„Herr, willst du, dass wir Feuer vom Himmel herabrufen, um sie zu vernichten, wie es Elija tat?“

Ich stelle mir vor, wie Jesus über diese übertriebene Idee lächelte. Und er tadelte sie:

„Ihr wisst nicht, welchen Geistes ihr seid; denn der Menschensohn ist nicht gekommen, um die Seelen der Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten.“

Jakobus und Johannes wurden später als die Brüder „Boanerges (Jakobus und Johannes)“, die „Söhne des Donners“, bekannt – wegen ihrer Impulsivität und ihrer ständigen Bereitschaft, Probleme auf drastische Weise zu lösen.

Es wird erklärt:

Sie lebten mit Johannes der Täufer zusammen, der ebenfalls diese impulsive Wesensart hatte. Jakobus war sogar sein Jünger, bevor er sich Jesus Christus anschloss. Offenbar wurden beide noch immer teilweise mit ihm in Verbindung gebracht. Sie ließen sich von einem Ereignis inspirieren, das sich viele Jahrhunderte zuvor mit dem Propheten Elija zugetragen haben soll.

In 2 Könige (1,9–16) heißt es:

Ahasja, der König von Samaria, sandte einen Hauptmann mit fünfzig Soldaten, um ihn gefangen zu nehmen.

Sie fanden ihn auf der Spitze eines Berges.

„Mann Gottes, der König befiehlt: Komm herab!“

Und Elija antwortete:

„Wenn ich ein Mann Gottes bin, so falle Feuer vom Himmel und verzehre dich und deine Fünfzig.“

Und Feuer fiel vom Himmel und verzehrte ihn und seine fünfzig Männer. Der König sandte erneut einen Hauptmann mit weiteren fünfzig.

Die gleiche Geschichte wiederholte sich:

„Wenn ich ein Mann Gottes bin, so falle Feuer vom Himmel und verzehre dich und deine fünfzig.“

Und wieder wurden sie zu Asche. Der König bestand weiter darauf. Ein weiteres Kommando wurde entsandt, ebenfalls mit fünfzig Männern.

Der Hauptmann kniete sich schließlich nieder und flehte den Propheten an, ihn nicht zu töten. Sicherlich hätte dieser die Bitte ignoriert, wäre da nicht das Eingreifen eines Engels gewesen, der ihm empfahl, mit den Soldaten weiterzugehen. Für Elija waren die Menschen entweder „Helden“ oder „Banditen“. Die „Banditen“ – jene, die sich dem „Willen Jahwes“ widersetzen, den er oft mit seinem eigenen Willen verwechselte – sollten im Feuer verbrennen. Genau diese Haltung wollten auch Jakobus und Johannes gegenüber den Samaritern einnehmen. Offensichtlich hatten sie die christliche Botschaft noch nicht verinnerlicht. Auch sie teilten die Menschen in „Helden“ und „Banditen“ ein. Diese Denkweise stützt den religiösen Absolutismus: die Vorstellung, dass Gott auf der Erde ausschließliche Vertreter habe, unfehlbare Ausleger seiner Absichten – die „Helden“. Demgegenüber stehen jene, die anders denken – die „Banditen“. Dieser Irrtum, der mit menschlicher Aggressivität und Intoleranz verbunden ist, hat im Laufe der Geschichte Ströme von Blut fließen lassen. Immer wieder sehen wir diese „göttlichen Bevollmächtigten“, die das Schwert gegen die „Ungläubigen“ erheben. Die Juden waren in diesem Sinn typische Vertreter des Absolutismus, indem sie glaubten, jeder Neuerer müsse mit Steinen empfangen werden. Über Jahrhunderte hinweg begegneten sie den „Banditen“ mit dem Schwert. Auch das Christentum war sowohl „Held“ als auch „Bandit“. Die Christen wurden in den ersten Jahrhunderten des Bewegungsbeginns von den Heiden grausam verfolgt – sie waren die „Helden“, die von

den „Banditen“ geopfert wurden. Später jedoch wechselten die Rollen.

Ab dem 4. Jahrhundert, als Konstantin die Bewegung ins Leben rief, die das Christentum zur offiziellen Religion des Römischen Reiches machen sollte, begann das Christentum, seine Grundsätze mit Gewalt durchzusetzen, und führte unerbittliche Kriege gegen Anhänger anderer Glaubensrichtungen. Ströme von Blut flossen während der verhängnisvollen Kreuzzüge, als die Christen Europas versuchten, das heilige Land Palästina vom arabischen Joch zu befreien, und dabei das Kreuz durch das Schwert ersetzten. Die Inquisition, die für den Tod von Zehntausenden von Menschen verantwortlich ist, ist ein trauriges Beispiel für diese Intoleranz.

Die gleiche Frage Jesu gilt für alle:

Wem gehörten diese Menschen an?

Welchem Geist?

Sicherlich gehörten sie nicht zu Gott!

Derzeit herrscht im Nahen Osten ein brodelnder Konflikt, der geografische, politische und religiöse Probleme zwischen Arabern und Juden umfasst. Alle halten sich für „Helden“. Sie verhalten sich wie „Banditen“. Die Juden zögern bei jeder Bedrohung nicht, wehrlose Bevölkerungsgruppen zu bombardieren. Arabische Fundamentalisten begeben sich auf den Weg zum Terrorismus. Die Ignoranz und der Fanatismus sind so groß, dass manche Selbstmordattentate begehen.

Der Terrorist schnallt sich Sprengstoff um den Körper. Er macht sich zu einer lebenden Bombe, die an belebten Orten explodiert und Unschuldige tötet. Er begeht diese Gräueltat in der Überzeugung, dass er für seinen Mut ins Paradies kommen wird. Ihm werden zweiundsiebzig Jungfrauen zu Diensten stehen. Eine Belohnung, die vielen Menschen den Kopf verdrehen muss.

Ein Harem im Jenseits!

Wem gehören diese Geister?

Sicherlich nicht Gott!

Sie handeln nicht aus göttlicher Inspiration.

Es sind Geister der Intoleranz, der Rückständigkeit, des menschlichen Wahnsinns. Alles wäre ganz anders, wenn wir auf die Warnung Jesu an die Brüder Boanerges hören würden: „Ihr wisst selbst nicht, von welchem Geist ihr seid.“ Bevor wir uns als „Helden“ betrachten, müssen wir klären, ob wir tatsächlich den himmlischen Willen vertreten. Wenn wir uns von Gott inspirieren lassen, ist es undenkbar, Anhänger anderer Religionen auch nur mit Worten anzugreifen, da auch sie seine Kinder sind – unsere Brüder! Offensichtlich gebietet uns die elementarste Pflicht der Brüderlichkeit, ihre Gewissensfreiheit und das Recht anzuerkennen, Prinzipien anzunehmen, die mit ihren Bedürfnissen, ihrer Kultur und ihrem Verständnis vereinbar sind...

Für Gott spielt es keine Rolle, ob wir Katholiken, Spiritisten, Protestanten, Buddhisten, Muslime sind...

Es spielt nicht einmal eine Rolle, ob wir einer Religion angehören! Was der Schöpfer von uns erwartet, ist, dass wir uns wie seine Kinder verhalten. Wenn wir nicht dieselbe Kirche besuchen, seien wir gute Nachbarn. Wenn wir nicht dieselben Überzeugungen haben, respektieren wir die der anderen. Wenn wir nicht gemeinsam unterwegs sind, gehen wir doch in dieselbe Richtung und leben Brüderlichkeit.

Wenn wir uns so verhalten, wird es keine „Helden“ und „Banditen“ mehr geben. Wir werden alle auf der richtigen Seite stehen, an der Seite Gottes!

7.- DEM CHRISTUS FOLGEN

Viele zeigten den Wunsch, sich den neuen Ideen anzuschließen. Nur Strohfeuer – ein flüchtiger Enthusiasmus.

Lukas 9,57–62

Matthäus 8,19–22

Und es fehlten auch nicht die Opportunisten, die darauf bedacht waren, aus dieser Bewegung Nutzen zu ziehen. Jesus, der die menschliche Natur kannte, machte deutlich, dass es nicht so einfach war. Es gab bestimmte Bedingungen ... und er verkündete sie mit eindringlichen Symbolen. Drei davon verdienen unsere Aufmerksamkeit. Ein Schriftgelehrter sprach zu ihm mit fester Überzeugung:

„Meister, ich werde dir folgen, wohin du auch gehst!“

Jesus erkannte zweifellos die verborgenen Eigeninteressen dieses Auslegers des mosaischen Gesetzes, denn er antwortete:

„Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

Das Bestreben, Jesus nachzufolgen, erfordert den Verzicht auf materielle Interessen. Wer zu sehr damit beschäftigt ist, seine finanzielle Lage zu verbessern und sich gesellschaftlich zu profilieren, hat weder Zeit noch Bereitschaft, seinem Nächsten zu helfen – ein Bestreben, das die Philosophie christlichen Wirkens zum Aufbau des Reiches Gottes auf den Punkt bringt. Auch heute noch wird in verschiedenen religiösen Kreisen die Berufung zum Dienen nicht selten durch das Interesse am Eigennutz verdrängt, wobei die von Jesus gepredigten Ideale der Demut und Einfachheit in Vergessenheit geraten sind. Als Jesus sich an den anderen Menschen wandte, empfahl er: *Folge mir!*

Der Aufruf ist klar und prägnant! Das ist etwas, das sich oft wiederholt, wenn Menschen mit dem Evangelium in Berührung kommen. Mit ein wenig Lektüre und etwas Einfühlungsvermögen werden wir Jesus in der Stille unseres Gewissens hören.

Folge mir!

Der Mann antwortete:

„Lass mich zuerst meinen Vater begraben.“

Der Meister mahnte ihn:

„Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes.“

Beeindruckend, nicht wahr, lieber Leser? Es scheint zur Missachtung der kindlichen Pflicht anzustiften. Eine unaussprechliche Unterlassung, wenn jemand die Leiche seines Vaters unbegraben lässt, um sich um eine andere Angelegenheit zu kümmern. Aber bedenke: Wäre der Vater gestorben, wäre dieser Mann nicht dort gewesen. Als er also sagte, er müsse ihn zuerst begraben, meinte er damit wahrscheinlich, sich um seinen Vater zu kümmern. Es ist, als würde er es versprechen: „Wenn ich meine kindlichen Pflichten erfüllt habe, werde ich bereit sein.“

Eine berechtigte und vernünftige Sorge.

Vater, Mutter, Kinder, Geschwister, Ehepartner – sie alle gehören zu unseren heiligsten Verpflichtungen. Selbst wenn wir uns der Nächstenliebe widmen und uns an gemeinnützigen sozialen Projekten beteiligen, dürfen wir nicht vergessen, dass unser nächster Nächster derjenige ist, der unter demselben Dach wohnt. Für Jesus hat der Begriff „Familie“ nämlich eine viel umfassendere Bedeutung. Er umfasst die gesamte Menschheit und schließt ein:

- * den Slumbewohner, der Entbehrungen erdulden muss...
- * den mittellosen Kranken...
- * den von Problemen Gequälten...
- * den Unehrlchen, der uns geschadet hat...
- * den Unbesonnenen, der uns widerspricht...

Ihnen gegenüber gilt es, grundlegende christliche Pflichten zu erfüllen, darunter Mitgefühl, Nächstenliebe, Trost und Vergebung... Die Idee der universellen Familie liegt auf der Hand. Wir sind alle Kinder Gottes. Dennoch wird sie oft durch Egoismus eingeschränkt. Dieser schreckliche Mentor, der uns seit Jahrtausenden leitet, suggeriert uns aus den Tiefen unserer Minderwertigkeit heraus, dass Familie etwas ganz Besonderes und Begrenztes sei, eine Art geschlossener Club, in den nur diejenigen aufgenommen werden, die dasselbe Blut haben. Lassen wir die für die Brüderlichkeit Verstorbenen füreinander sorgen, im engen Kreis der Blutsverwandschaft. Wenn wir Jesus nachfolgen wollen, müssen wir darüber hinausgehen: Kümmern wir uns auch um die universelle Familie.

Jemand versprach:

„Ich werde dir folgen, Herr, aber lass mich zuerst noch Abschied nehmen von denen, die zu Hause sind.“

Und Jesus sagte:

„Wer den Pflug anlegt und zurückblickt, ist für das Reich Gottes nicht tauglich.“

Die wörtliche Auslegung dieses Dialogs, in Verbindung mit dem vorhergehenden, legt nahe, dass Jesus, als er Jünger aufrief, ihn zu begleiten, von ihnen erwartete, dass sie ihre Familie sofort verlassen sollten, ohne zu zögern und ohne Zeit zu verlieren. So wurde es jahrhundertlang im Mittelalter gelehrt, als die Ausübung der religiösen Berufung bedeutete, das Zuhause zu verlassen, um Gott zu dienen. Eine solche Argumentation passt nicht zum Kern der Lehre. In der vorherigen Aussage haben wir Menschen, die nicht an religiösen Aktivitäten teilnehmen und dies mit der Fürsorge und den Sorgen um die Familie begründen. Hier können wir diejenigen einordnen, die zögern, weil sie befürchten, dass die Familie damit nicht einverstanden sein könnte.

– Ich habe Probleme mit meinen Verwandten...

Man sollte bedenken, dass ein Bauer, der beim Pflügen nach hinten schaut, nicht auf dem richtigen Weg ist und dazu neigt, den Boden ungleichmäßig zu pflügen, was die Arbeit beeinträchtigt. Dasselbe gilt für diejenigen, die darauf warten, dass sich die Familie ihren religiösen Idealen anschließt, bevor sie die Ärmel hochkrepeln.

Sie verschwenden kostbare Zeit und bringen nur wenig zustande; sie kommen leicht vom Weg ab. Jesus ist ganz klar. Wenn wir zurückblicken, wenn wir unsere Ideale aufgeben, werden wir Frustration ernten und uns als ungeeignet für die herrlichen Verwirklichungen des Evangeliums erweisen.

Es ist wichtig zu bedenken: Es wäre ein Widerspruch, wenn Gott uns den Segen des Ideals, den Antrieb für religiöse Aktivität, gewähren und uns gleichzeitig an die Unnachgiebigkeit der Familienangehörigen binden würde. Vielleicht ist es ratsam, zunächst zu prüfen, ob wir die von der Familie auferlegten Schwierigkeiten nicht überschätzen, um unsere Zweifel vor unserem eigenen Gewissen zu rechtfertigen.

Wenn das nicht der Fall ist, wenn wir tatsächlich Schwierigkeiten mit den Angehörigen haben, ist es an uns, sie zu besänftigen. Erster Schritt: Vermeiden wir Diskussionen, Streit, Irritationen und Aggressivität, die uns dazu zwingen, Bemerkungen wie diese anzuhören:
- Seit du dich mit dieser Hexerei abgibst, ist es unmöglich!
Du scheinst vom Teufel besessen zu sein!

Die Situation wird unerträglich sein. Die Lösung besteht darin, ein diszipliniertes und stimmiges Verhalten zu entwickeln. Wir sollen Güte, Sanftmut, Verständnis, Respekt, Toleranz und andere christlich-spirituelle Werte üben, um unseren Familien durch die Kraft des Beispiels die Vorzüglichkeit unserer Prinzipien zu zeigen.

Und schließlich werden sie zugeben:

– Seit er angefangen hat, das spiritistische Zentrum zu besuchen, ist er ein anderer Mensch: vernünftiger, freundlicher, ruhiger... der Spiritismus muss etwas Wunderbares sein!

So werden sie, auch wenn sie sich nicht entschließen, uns zu begleiten, doch den gesegneten Pflug akzeptieren, den wir gewählt haben, ohne uns dazu zu verleiten, zurückzublicken.

Die drei Aussagen Jesu zeigen:

Für eine vollkommene Nutzung der Gelegenheiten zur inneren Entwicklung im menschlichen Leben müssen wir als höchste Priorität unsere Verbindung mit den christlichen Prinzipien festlegen und unsere Existenz dem Guten und der Wahrheit widmen. Wenn uns dies im Vergleich zu weltlichen Interessen als zu schwierig oder als zu hoher Preis erscheint, dann sind wir nicht geeignet, Christus nachzufolgen.

8.- DAS MARTA-SYNDROM

Lukas 10,38–42

Etwa drei Kilometer von Jerusalem entfernt, an der Straße nach Jericho, liegt noch heute die Stadt Bethanien, Schauplatz einiger Passagen aus den Evangelien. Auf seinen Wanderungen kam Jesus, wann immer er nach Jerusalem ging, dort vorbei und besuchte seine Freunde, die Geschwister Lazarus, Marta und Maria. In Bethanien, so Lukas (24,50), soll sich der Meister von den Jüngern verabschiedet haben und in die geistige Welt zurückgekehrt sein, nachdem er vierzig Tage lang in physischer Gestalt unter ihnen gelebt hatte. Lazarus sollte die Hauptrolle in der berühmten Episode der angeblichen Auferstehung spielen, als er auf Befehl Jesu das Grab verließ. Bei einem seiner Besuche unterhielt sich Jesus mit den Jüngern. Maria saß zu seinen Füßen und lauschte verzückt. Seine Anwesenheit bot eine wunderbare Gelegenheit zur Erbauung, die sie als sensible Seele nicht verpassen wollte.

Marta, geschäftig und nervös, ging hin und her und erledigte die alltäglichen Hausarbeiten, die sie eigentlich auch später hätte tun können – unfähig, den kostbaren Moment zu nutzen. Stellen wir uns eine Familie vor, die Chico Xavier empfängt. Alle versammeln sich um den großen Medium, außer der Hausherrin.

– Ich kann nicht! Heute ist Putztag...

Etwa so verhielt sich Marta.

Sie ärgerte sich über ihre Schwester. Es war für sie unverständlich, dass diese so nachlässig mit den Hausarbeiten umging. In einem Moment konnte sie sich nicht mehr zurückhalten. Sie trat näher und beschwerte sich in einer wenig feinfühligem Weise, wie sie typisch ist für jemanden, der ausspricht, was er denkt, ohne vorher zu bedenken, was er sagt:

„Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich allein dienen lässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen.“

Man kann sich die Verlegenheit der Anwesenden angesichts dieser plötzlichen Unterbrechung vorstellen. Doch Jesus Christus nutzte – wie er es oft tat – die schwierigsten Situationen, um wertvolle Lehren zu vermitteln. Er blickte sie mitfühlend an und antwortete sanft:

„Marta, Marta! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge. Doch nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, und der wird ihr nicht genommen werden.“

Verschiedene Probleme menschlicher Beziehungen entstehen aus einer übermäßigen Fixierung auf vergängliche Situationen und aus der übersteigerten Sorge um die alltäglichen Routinen.

Es ist gerecht und bewundernswert, wenn die Hausfrau auf Sauberkeit und Ordnung im Haushalt achtet. Wenn sie jedoch die Grenzen des Vernünftigen überschreitet, wird das gesamte Umfeld belastet.

Sie schimpft mit der Haushälterin, weil sie eine Ecke des Wohnzimmers nicht gesaugt hat... sie streitet mit dem Ehemann, weil er das Handtuch nicht aufgehängt hat... sie ärgert sich über die Kinder, weil ihre Zimmer unordentlich sind... sie wird wütend, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Ein makellooses Haus – ein regelrechtes Kasernenregime!

Die Familie kommentiert es vielleicht mit Humor:
– Der „Sergeant“ ist heute unmöglich!

Nicht selten kommt es jedoch zu Reizbarkeit, die das familiäre Klima stört. Ähnliches gilt für den Haushaltsvorstand. Sein Einsatz für den Unterhalt der Familie ist lobenswert. Wenn er jedoch darüber hinausgeht, gerät er in die Ambition – ein Gefühl, das im menschlichen Herzen leicht wächst, genährt durch Egoismus. Während er seine Ziele verfolgt, kann er materiell erfolgreich sein, doch mit schweren Folgen für die zwischenmenschlichen Beziehungen:
Er wird zum anspruchsvollen Chef...
zum Vater ohne Zeit für die Kinder...
zum distanzierten Ehepartner...

Der schwierige Kollege – schwer zu ertragen!
Er wird Gespräche dieser Art rechtfertigen:
– Und der Ehemann?
– Er ist verreist.
– Und bei euch... alles in Ordnung?
– Alles gut!
– Irgendwelche Probleme?
– Keine! Das Problem ist verreist...

Marta, Marta! Du bist unruhig und machst dir um vieles Sorgen.

Es gibt ein „Marta-Syndrom“, von dem unzählige Menschen betroffen sind, die sich übermäßig Sorgen um ihren Lebensunterhalt, den Kauf eines Autos, den Hausbau, die Zukunft der Familie, die Sauberkeit des Hauses, geschäftliche Angelegenheiten machen...

Sie hängen an vergänglichen Situationen und vergänglichen Gütern. Sie lassen sich leicht aus der Ruhe bringen, zerbrechen sich den Kopf wegen Kleinigkeiten... Sie leben gestresst, neurotisch, unruhig, gereizt und machen sich damit anfällig für körperliche und psychische Störungen.

Doch nur eines ist notwendig... Maria hat den guten Teil gewählt, und der wird ihr nicht genommen werden!

Was ist der „beste Teil“ des Lebens?

Um diese Frage zu beantworten, muss man zunächst definieren, was wir auf der Erde tun.

Was ist das Ziel der menschlichen Lebensreise?

Der Spiritismus offenbart, dass wir hier sind wie Schüler in einer Schule, berufen zum Lernen der göttlichen Gesetze.

Das umfasst die geistige Vervollkommnung, die Entwicklung von Tugenden und den Ausbau unserer schöpferischen Fähigkeiten.

Den „besseren Teil“ wählen diejenigen Menschen, die ihr Handeln auf diese Ziele ausrichten – fleißige und gewissenhafte Schüler.

Sie lösen sich von weltlichen Interessen.

Sie werden sich ihrer Pflichten vor Gott und dem Nächsten bewusst. Sie schaffen Raum in ihrem Denken für geistige Werte. Sie schaffen Raum in ihrem Herzen für christliche Tugenden.

Sie erwerben unvergängliche Güter der Weisheit und der Tugend – unveräußerliche Reichtümer, die ihnen Wohlbefinden sichern, wo immer sie sich befinden, auf der Erde oder im Jenseits.

Wir müssen vor allem anderen die Stärkung unserer Seele in den Vordergrund stellen und nach den edelsten Werten streben. Ohne diese Anstrengung verschwenden wir unsere Zeit, erschweren uns den Weg und sammeln Münzen der Illusion, die uns unweigerlich abgenommen werden, wenn der Tod unser Gepäck am Zoll des Jenseits überprüft. Dort werden wir in bitterer Enttäuschung um Frieden betteln. Es ist wichtig zu betonen, dass die Stärkung unseres Geistes nicht nur unsere Zukunft segnen, sondern auch unserer Gegenwart Stabilität verleihen wird. Wenn wir das Beste suchen, werden wir besser mit den Menschen zusammenleben können, im häuslichen, sozialen und beruflichen Umfeld...

Wenn wir das Beste suchen, werden wir wissen, wie man Probleme löst, Schwierigkeiten begegnet, Hindernisse überwindet und schwierige Zeiten durchsteht, ohne Irritationen, ohne Unruhe, fähig, immer das Beste zu tun...

Weniger für Marta. Mehr für Maria!

In der Bergpredigt betont Jesus genau dieses Thema und empfiehlt uns, uns nicht übermäßig um unser Leben zu sorgen. Wir sollen zuerst das Reich Gottes suchen, verstanden als das Streben nach dem Guten und der Wahrheit, und alles andere wird uns hinzugegeben werden.

Auch der Humor hilft dabei sehr.

Wenn wir fähig sind, ein wenig über unsere Ängste und Zweifel zu lachen, beginnen sie sich aufzulösen und führen nicht mehr zu übermäßigen Sorgen. Etwas wie ein scherzhaftes Gespräch mit jener düsteren, mürrischen Person, die wir nicht selten im Spiegel sehen:

– Was ist denn los, traurige Gestalt?! Hast du dich mit der Menschheit zerstritten?! Mit so einem Gesicht wird es schwer, den Tag zu bestehen! Und wer soll eigentlich deine schlechte Laune ertragen?! Entspann dich, Freund!

Versuch mal zu lächeln! Dann wirkst du sympathischer!

Übrigens ist es gut, sich an einen Text zu erinnern (ich kenne den Autor nicht), der uns erklärt, warum wir uns nicht sorgen sollten. Es gibt nur zwei Dinge, um die du dich sorgen solltest:

Entweder wirst du Erfolg haben oder du wirst scheitern.

Wenn du Erfolg hast, hast du nichts, worüber du dich sorgen musst.

Wenn du scheiterst, gibt es nur zwei Dinge, um die du dich sorgen musst: Entweder behältst du deine Gesundheit oder du wirst krank.

Wenn du deine Gesundheit behältst, hast du nichts, worüber du dich sorgen musst. Wenn du krank wirst, gibt es nur zwei Dinge, um die du dich sorgen musst: Entweder wirst du gesund oder du stirbst.

Wenn du gesund wirst, hast du nichts, worüber du dich sorgen musst.

Wenn du stirbst, gibt es nur zwei Dinge, um die du dich sorgen musst: Entweder gehst du in den Himmel oder du gehst in die Hölle.

Wenn du in den Himmel gehst, hast du nichts, worüber du dich sorgen musst.

Wenn du in die Hölle gehst, wirst du so beschäftigt sein, alte Freunde zu begrüßen, dass du keine Zeit haben wirst, dich zu sorgen.

Denk daran:

Sich Sorgen bedeutet, sich im Voraus um etwas zu kümmern, das noch nicht passiert ist.

Also: Entspann dich!

9.- GLASDACH

Während seines Aufenthalts in Jerusalem erschien Jesus eines Morgens im Tempel.

Johannes 8,1–11

Er übermittelte seine Lehren einer aufmerksamen Gruppe von Zuhörern, als einige Schriftgelehrte und Pharisäer auftauchten. Sie brachten eine Frau und erklärten:

„Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt worden; und im Gesetz hat uns Moses geboten, solche zu steinigen. Was sagst du nun?“

Schwerwiegende Anklage, gestützt auf zwei Bestimmungen des mosaischen Gesetzes: In Levitikus (20,10):

„Und der Mann, der mit der Frau eines anderen Ehebruch begeht, der Ehebruch mit der Frau seines Nächsten begeht – der Ehebrecher und die Ehebrecherin sollen unbedingt sterben.“

Wenn ein Mann mit einer verheirateten Frau im Bett gefunden wird, sollen beide sterben... Wie bereits hervorgehoben, war die mosaische Gesetzgebung drakonisch. Die Vollstreckung erfolgte nicht selten durch Steinigung. Der Verurteilte wurde vor das Volk gestellt, das begann, Steine nach ihm zu werfen, bis er starb. In einer stark männlich geprägten Gesellschaft richteten sich die Strenge des Gesetzes bei Fragen ehelicher Treue jedoch oft gegen die Frau. So wird auch in dieser Passage nur sie angeklagt, obwohl der Vorfall offensichtlich auch ihren Partner betraf. Bei Verdacht auf Ehebruch durch den Ehemann wurde die Frau dem Gottesurteil, der Ordalie, unterzogen.

Dies verlief folgendermaßen: Vor einem Priester musste sie ein übel schmeckendes Getränk trinken. Wenn es starke Übelkeit und unkontrollierbares Erbrechen verursachte, wurde sie für schuldig erklärt und zur Steinigung verurteilt. Wenn sie es vertrug, wurde sie freigesprochen.

Die zweite Möglichkeit trat jedoch nur sehr selten ein.

Der Trank war stark.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren böswillig. Indem sie die Ehebrecherin zu Jesus brachten, bereiteten sie die perfekte, unfehlbare Falle vor. Wie auch immer seine Antwort ausfallen würde, er wäre in Schwierigkeiten geraten – ganz nach dem Sprichwort: Wenn du stehen bleibst, frisst dich das Tier; wenn du wegläufst, erwischt es dich.

Hätte er sie nicht verurteilt, hätte er Mose widersprochen – ein schweres Vergehen. Man hätte ihn als Verräter gebrandmarkt. Hätte er sie verurteilt, hätte er die Aura der Güte verloren, die ihm die Sympathie des Volkes sicherte. Es wäre leichter gewesen, seinen Einfluss zu neutralisieren. Der Meister jedoch blieb ruhig.

In orientalischer Weise sitzend, schrieb er in den Sand, als würde er nachdenken. Nach einigen Augenblicken spannungsgeladener Erwartung sprach er seine unvergängliche Lehre:

„Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

Wäre es eine andere Person gewesen, hätten die Schriftgelehrten und Pharisäer, begleitet vom Volk, sofort damit begonnen.

Bei Jesus war es anders. Ausgestattet mit unbestreitbarer geistlicher Autorität, hatte er die volle Kontrolle über die Situation. Eine schwere Stille trat ein. Angesichts der moralischen Kraft dieses Mannes, der ihre Verfehlungen durchschaute, fühlte sich niemand fähig, die Vollstreckung zu beginnen. Nach und nach zerstreute sich die Menge – angefangen bei den Ältesten bis hin zu den Jüngsten. Bald war Jesus allein mit der Ehebrecherin. Da fragte er sie: *„Frau, wo sind sie? Hat dich niemand verurteilt?“*
„Niemand, Herr.“
„Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.“

In diesem Abschnitt sehen wir einmal mehr die außergewöhnliche Klarheit Jesu, geistig beweglich im Denken, der seine Gegner in Verlegenheit bringt und zugleich die Gelegenheit für eine grundlegende Lehre nutzt: Niemand ist so rein, dass er die Unreinheiten anderer richten könnte. Dieser Gedanke wird in der christlichen Lehre besonders hervorgehoben.

Jesus stellt jene als Heuchler dar, die den Balken im eigenen Auge nicht sehen und sich über den Splitter im Auge des anderen beklagen. Sie beobachten kleinste Fehler im Verhalten der anderen, stellen sich aber nicht ihren eigenen, offensichtlichen Mängeln. In Bezug auf dieses Thema gibt es eine interessante Beobachtung: Wir sehen in den anderen oft etwas von dem, was wir selbst sind.

Der Voreingenommene fühlt sich selbst benachteiligt. Der Verleumder unterstellt anderen Schlechtes.

Der Arglistige wittert überall verborgene Absichten.
Wir projizieren in das Verhalten anderer etwas von unseren eigenen Fehlern hinein. So liegt das Übel letztlich in uns selbst.

Wer die Werke von André Luiz studiert, erkennt deutlich, dass die geistigen Führer niemals abwertende Bezeichnungen verwenden.

Sie sagen nicht:

„Der und der ist ein Schurke, ein Taugenichts, ein Perverser, ein schlechter Charakter, ein Verbrecher, ein Monster...“

Sie sehen vielmehr einen Bruder auf Abwegen, einen Gefährten, der Hilfe braucht, einen Kranken, der Behandlung benötigt...

Sie betrachten jedes Urteil als Angelegenheit der göttlichen Gerechtigkeit. Nur Gott kennt alle Einzelheiten. Selbst wenn sie sich mit besetzenden Geistern beschäftigen, bemühen sie sich, ihnen ohne Kritik zu helfen, und sehen sie als Brüder in einem Zustand des Ungleichgewichts. Deshalb äußert Chico Xavier, der dieses evangelische Ideal echter Brüderlichkeit lebt, keine herabsetzenden Bemerkungen. Wenn jemand Böses tut, sagt er nicht, es handle sich um einen bösen Menschen. Es ist einfach jemand, der weniger gut ist.

Das ergibt Sinn! Wir sind alle Kinder Gottes. Wir wurden für das Gute geschaffen. Das Böse in uns ist lediglich eine Abweichung vom Weg, ein Irrtum, eine Krankheit, die behandelt werden muss.

Die Formel für diese Sichtweise hat zwei grundlegende Komponenten: Strenge und Nachsicht.

Es mag zunächst widersprüchlich erscheinen. Am Ende sind es gegensätzliche Haltungen. Aber es ist einfach:

* Wir sollen mit uns selbst streng sein.

* Unsere Handlungen aufmerksam überwachen; unsere eigenen Fehlritte nicht entschuldigen; unsere Fehler kritisch betrachten und uns zu einem ständigen Bemühen um Erneuerung verpflichten.

Das ist das Erwachen des Gewissens.

* Wir sollen gegenüber anderen nachsichtig sein.

* Urteilen, Kritik und böse Worte vermeiden; den Nächsten respektieren, seine Entscheidungen im Leben und seine Art zu sein achten.

Das ist das Erwachen des Herzens.

Wenn wir diese Orientierung anwenden, geschieht etwas Interessantes: Je strenger wir mit uns selbst sind, desto nachsichtiger werden wir gegenüber anderen und üben damit eine grundlegende Form der Läuterung.

Wir dürfen nicht mit Steinen auf fremde Dächer werfen, denn unser eigenes ist aus Glas und sehr zerbrechlich.

10.- EXORZISMUS

Matthäus 12,22–26

Markus 3,22–26

Lukas 11,14–18

Zurück in Kafarnaum sprach Jesus zu der Menge. Da brachte man einen Mann zu ihm, der durch einen bösen Geist blind und stumm war. Er konnte weder sehen noch sprechen, da ein Geist ihn beherrschte. Mit einem einzigen Befehl trieb der Meister ihn aus. Sofort gewann der Betroffene sein Seh- und Sprechvermögen zurück. In den Synagogen wurden Exorzismen durchgeführt. Ordnungsgemäß bevollmächtigte Mitglieder der Gemeinde bedienten sich verschiedener Mittel – das Lesen von Psalmen, Riten und Gebete –, um unreine Geister zu vertreiben. Jesus ging anders vor. Ohne auf Zaubersprüche zurückzugreifen, befreite er seine Opfer allein durch das Wort, das von einer moralischen Kraft durchdrungen war, der sich kein Besetzer widersetzen konnte, wie hartnäckig und rebellisch er auch sein mochte. Die Menge staunte! Die Reaktion der Schriftgelehrten und Pharisäer war eine andere. Sie sahen in ihm eine Bedrohung für ihr Ansehen und ihre Macht. Und sie antworteten:

„Dieser Mann treibt unreine Geister nur durch die Kraft Beelzebubs, des Fürsten der Dämonen, aus.“

Eine böswillige Behauptung, die ihn als einen Diener des Bösen darstellte, der die Unwissenden täuschte. Mit der bemerkenswerten geistigen Gewandtheit, die ihn auszeichnete, antwortete Jesus ruhig, entkräftete seine Gegner und gab eine wertvolle Lehre:

„Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird zerstört werden, und jede Stadt oder jedes Haus, das in sich gespalten ist, wird nicht bestehen bleiben. Wenn der Teufel den Teufel austreibt, ist er in sich gespalten; wie soll dann sein Reich bestehen bleiben?“

Das Argument ist sonnenklar. Auch heute noch lässt es sich anwenden, um jenen zu antworten, die aus Naivität, Unwissenheit oder Böswilligkeit behaupten, Spiritisten würden sich mit dem Teufel einlassen und am Ende zu dessen Werkzeugen werden. Was für ein jähzorniger Kerl ohne Klassenbewusstsein! Armer Teufel, der seiner Natur zuwiderhandelt und darauf versessen ist, gegen seinesgleichen zu kämpfen, denn der Spiritismus tut nichts anderes, als dem Menschen Mittel und Orientierungen anzubieten, die ihn befähigen, sich von teuflischen Einflüssen zu befreien. Und gesegnet sei dieser Dämon, der heilt, der hilft, der leitet, der aufklärt und lehrt, dass die höchste menschliche Verwirklichung das Gute ist, unter der Inspiration der Liebe, dem höchsten Gesetz Gottes!

Diese Passage bekräftigt, dass der Austausch mit dem Jenseits, das Gespräch mit den Geistern und die Unterweisung durch besessene Wesen keine Neuheit darstellen. Jesus tat dies bereits vor zweitausend Jahren. Heute wie damals werden die Menschen von Mächten der Finsternis bedrängt. Man muss jedoch bedenken: Der Dämon als etablierte und starke Macht im ständigen Kampf gegen die himmlischen Mächte ist eine Geschichte aus einem chinesischen Märchen, um die Naiven zu erschrecken. Als Sohn Gottes ist auch er zum Guten bestimmt, wie wir alle. Wenn es dem Schöpfer nicht gelänge, seine dauerhafte Bindung an das Böse zu verhindern, hätte er seine Ziele verfehlt.

Schlimmer noch: Es gäbe in ihm einen mächtigen Rivalen, der fähig wäre, viele Menschen ins Verderben zu führen. Die Spiritistische Lehre betont, dass der Teufel lediglich ein rebellischer und in die Irre gegangener Geist ist, der von niederen Trieben beherrscht wird, aber den Gesetzen der Evolution unterworfen ist, die ihn unweigerlich auf die Pfade des Guten zurückführen werden. Wir haben mit aggressiven Geistern gesprochen, die komplizierte und schreckliche Besessenheiten hegen. Auch wenn sie sich an dem, was sie tun, zu erfreuen scheinen, sind sie verbittert und unruhig. Es ist normal, dass dies so ist. Sie widersprechen ihrer eigenen Natur.

Sie lassen sich vom Bösen einhüllen, obwohl sie auf das Gute ausgerichtet sind. Daher wird der Teufel von heute der Engel von morgen sein. Dies wird unweigerlich geschehen, auch wenn es Jahrtausende voller Kämpfe und bitterer Leiden erfordert, die sich über unzählige sühnevolle Wiedergeburten erstrecken. Wenn auch nur eine einzige Seele für immer verloren geht, hat Gott versagt. Beachte ein wichtiges Detail, lieber Leser: Gott ist der Allwissende, was keine Religion anzweifelt. Nichts ist für den Schöpfer unzugänglich. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft...

Wenn man also annimmt, dass die Fantasie des Teufels real ist, muss man zwangsläufig zugeben, dass der Herr, als er ihm das Leben schenkte, wusste, dass er vom rechten Weg abkommen würde.

Nun würde kein Vater ein Kind zeugen, wenn er im Voraus wüsste, dass:

- * es der schlimmste aller Verbrecher werden würde.
- * es Verwirrung und Zwietracht stiften würde.
- * es die Menschen quälen würde.
- * es zu Laster und Verbrechen verleiten würde.
- * es unzählige Übeltaten begehen würde.
- * es seine Geschwister vom elterlichen Haus entfernen würde.
- * es sich niemals rehabilitieren würde.

Die Existenz eines Geistes anzunehmen, der sich dauerhaft dem Bösen verschrieben hat, bedeutet daher, die göttliche Allwissenheit zu leugnen. Gott wusste nicht, dass dieser Geist „böse werden“ würde. Schlimmer noch: Wir würden damit seine Allmacht leugnen: Er konnte es nicht verhindern. Häufig begegnen wir Menschen, die sich an spirituelle Zentren wenden, um Leiden zu behandeln, die sich jeder anderen Therapie entziehen.

Jemand sagte zu ihnen:

„Euer Problem ist wohl, dass ihr euch zu sehr an sie ranmacht.“

Ein Geist stört ihn. Der Ausdruck ist zwar etwas vulgär, trifft aber den Kern des Problems. Tatsächlich kann die Person in einer solchen Situation von einem gestörten oder störenden Wesen beeinflusst sein. Aber der Geist drängt sich seinem Opfer nicht auf.

Er verbindet sich psychisch mit ihm, dringt in sein mentales Bild ein, wie die Störung eines Fernsehkanals durch einen anderen, wodurch ein Doppelbild entsteht. In einer solchen Situation erlebt der Besessene Gedanken, Ideen, Empfindungen, Gefühle, Wünsche und Impulse, die nicht von ihm stammen. Sie kommen von dem eindringenden Wesen. Das beunruhigt und stört ihn. Die Fachleute des Gesundheitswesens können nichts tun, da das Problem über ihren Tätigkeitsbereich hinausgeht.

Der Patient sagt zum Psychoanalytiker:

„Herr Doktor, ich stehe vor einem ernststen Problem. Ich habe den schrecklichen, fast zwanghaften Wunsch, meine Frau zu töten.“

Nun, dieser Gedanke mag vielleicht sogar dem einen oder anderen Ehemann durch den Kopf gehen, gelegentlich... Es gibt immer jemanden, der daran denkt, seiner besseren Hälfte die Kehle zuzudrücken, wenn sie sich wie eine „halbe Orange“ verhält und ein Loch in das Bankkonto reißt...

Das Problem beginnt, wenn dieser Wunsch Gestalt annimmt, obsessiv wird, wie es bei unserem Helden der Fall ist. Der Arzt unterzog ihn zahlreichen Analysesitzungen, untersuchte seine Krankengeschichte, versuchte, in die Tiefen seiner Persönlichkeit vorzudringen, auf der Suche nach einem unbewussten Motiv. Ohne Ergebnis. Er verschrieb ihm Beruhigungsmittel. Nichts!

Der geplagte Ehemann wurde weiterhin von dem gefährlichen Zwang gequält.

Schließlich verlor der Psychoanalytiker die Beherrschung.
„Warum versuchen Sie es nicht mal mit Spiritismus?“

Nachdem man der Empfehlung gefolgt war, stellte man im Spiritistischen Zentrum fest, dass ein Feind seiner Frau ihn dazu angestiftet hatte. Er wollte, dass sie ermordet würde. Der obsessive Geist wurde vertrieben. Der Mordwunsch verschwand. Nun, es gab die Gefahr eines Rückfalls, die glücklicherweise überwunden wurde, als der Arzt die Behandlung für abgeschlossen erklärte und ihm die Rechnung präsentierte. Aber das ist eine andere Geschichte...

Es bleibt noch zu klären, welche Motive diese Geister haben. Warum handeln sie so? Was ist ihre Absicht? So unglaublich es auch scheinen mag, sie haben nicht immer eine Vorstellung davon, was sie tun. Es ist nicht ungewöhnlich, dass sie nicht einmal wissen, dass sie den Körper verlassen haben. Nur wenige sind auf den Tod vorbereitet. Nur wenige kehren mit einem Schatz an Wissen, Tugenden und Errungenschaften auf dem Gebiet des Guten in die geistige Ebene zurück, der ihnen eine ruhige und ausgeglichene Anpassung ermöglicht. Die meisten befinden sich in einem Zustand wie Schlafwandler, die sprechen und zuhören, nahe an der geistigen Verwirrung. Da sie an die physische Ebene gebunden bleiben und sich ihren eigenen spirituellen Grenzen gegenübersehen, neigen sie dazu, sich Familienangehörigen, Freunden oder Menschen zu nähern, die dieselben Neigungen haben, die sie auf der Erde gepflegt haben.

Sie ziehen sich gegenseitig an und lassen diese etwas von ihren Ängsten, ihren Spannungen oder den Empfindungen spüren, die mit der Art des Übels zusammenhängen, das ihren Tod bestimmt hat. Wir haben es hier mit einer „friedlichen Besessenheit“ zu tun. Der Geist hat nicht die Absicht, anzugreifen, zu stören oder zu beherrschen. Er verhält sich vielmehr wie ein Schiffbrüchiger, der sich an den Reinkarnierten klammert, wie jemand, der sich an einem Rettungsfloß festhält. Die Behandlung ist einfach. Wenn das Opfer das Spiritistische Zentrum besucht, wird der Begleiter aufgeklärt und belehrt. Er löst sich relativ leicht, und das Problem verschwindet.

Es gibt komplexere Situationen, in denen Geister aus unterschiedlichen Beweggründen bewusst versuchen, schädlichen Einfluss auszuüben. Zu nennen sind insbesondere:

- * Rache.
 - * Sadismus.
 - * Laster.
 - * Überheblichkeit. *
- Herrschaft.

Die Fälle von Rache sind am schwerwiegendsten, da zwischen Opfer und Täter eine starke Anziehungskraft besteht. Eine Frau litt unter schweren und häufigen Augenproblemen. Durch eine mediale Offenbarung erfuhr sie, dass sie in einem früheren Leben die schlechte Angewohnheit hatte, ihren Feinden die Augen auszustechen.

Einer von ihnen hatte ihr das nie verziehen und verfolgte sie unerbittlich, in der Absicht, sie zur Blindheit zu bringen. Es war mühsam, ihn davon zu überzeugen, dass diese finstere Absicht ihm selbst mehr Schaden zufügte als seinem Opfer, da sie ihn in Unruhe und Verwirrung versetzte und ihm selbst Leid zufügte.

Der Spiritismus bietet uns vielfältige Möglichkeiten, diese bedauerlichen Zustände zu ändern. Der magnetische Handgriff und das fluidisierte Wasser, die unsere Energien erneuern...

Die Sitzungen zur Befreiung von Besessenheit, die den entkörpernten Wesen Klarheit verschaffen und ihre Gesinnung verändern... Die lehrmäßige Orientierung, die uns lehrt, mit dem Problem umzugehen...

Viele Menschen profitieren davon. Doch zweifellos liegt, wie es in der Evangeliumsstelle geschah, die größte Hilfe in Jesus. Die Begegnung mit dem Meister, die von Anfang an in unserem Bewusstsein vorgesehen war und das höchste Ziel unserer Bestimmung darstellt, wird in der Intimität unserer Seelen stattfinden. Sie wird eintreten, wenn wir nach enormen Anstrengungen, unsere Übel zu überwinden und seine Lehren zu verinnerlichen, wie der Apostel Paulus (Galater 2,20) verkünden können:

„... doch nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

11.- DIE WERKE GOTTES

Jesus war im Tempel in Jerusalem.

Johannes 9,1–39

Als er von den Pharisäern zur Rede gestellt wurde, tadelte er ihr Fehlverhalten und wurde angefeindet. Sie dachten sogar daran, ihn zu steinigen. Doch sie erreichten nichts, denn, wie der Meister erklärte, war die Zeit für die Zeugnisse noch nicht gekommen. Am Ausgang der heiligen Stadt saß ein Blinder. Die Jünger fragten: „Meister, wer hat gesündigt, dass dieser Mann blind geboren wurde? Er selbst oder seine Eltern?“ Die Frage birgt wertvolle Informationen über die Mitglieder des Apostelkollegiums:

- * Sie kannten den Mann.
- * Sie wussten, dass er blind geboren wurde.
- * Sie räumten ein, dass es durch Sünde verursachte Übel gibt.
- * Sie akzeptierten die Präexistenz der Seele.
- * Sie hielten es für möglich, für Verfehlungen aus früheren Leben zu büßen.
- * Sie hatten keine klar definierte Vorstellung von den Mechanismen der göttlichen Gerechtigkeit.
- * Sie waren von mosaischen Vorstellungen durchdrungen. Im ersten Gebot der Gesetzestafel steht geschrieben, dass Jehova die Ungerechtigkeit der Väter an den Kindern bis in die vierte Generation bestraft.

Jesus antwortet:

„Weder er noch seine Eltern haben gesündigt. Das geschah, damit an ihm die Werke Gottes offenbar werden.“

Es ist offensichtlich, dass der Meister auch den Grundsatz der aufeinanderfolgenden Leben anerkannte.

Wäre dies nicht der Fall, hätte er gesagt:
„Ihr irrt euch. Diese Geschichte von der Rückkehr ins
Fleisch gibt es nicht. Niemand reinkarniert.“

Seine Aussage mag seltsam klingen. Aus der spiritistischen Lehre lernen wir, dass niemand mehr bezahlt, als er schuldet. Wenn jener Mann blind geboren wurde, hatte er Verpflichtungen, die ein solches Leiden rechtfertigten. Er hat gesündigt. Das ist zwar eine allgemeine Regel, doch muss man bei der Frage der Erlösung etwas tiefer gehen. Zurückgebliebene oder mittelmäßig entwickelte Geister haben eine von spirituellen Mentoren geplante Reinkarnation, in der sie Erfahrungen durchleben, die ihnen auferlegt werden – Leiden, die mit ihren Verpflichtungen aus der Vergangenheit zusammenhängen. Sie reinkarnieren zur Sühne. Auch die höher entwickelten Geister durchlaufen schwierige Erfahrungen, um ihren Entwicklungsbedürfnissen gerecht zu werden, mit einem Unterschied: Sie planen dies selbst, im Bewusstsein ihrer Verantwortung. Sie reinkarnieren, um Prüfungen zu bestehen. Dies wäre die Situation dieses Mannes. Er wurde nicht aufgrund karmischer Zwänge ohne Sehvermögen geboren. Es war nicht unabdingbar, dass er mit dieser Behinderung geboren wurde. Er hätte einfachere Wege gehen können. Es war seine eigene Entscheidung, da er erkannte, dass die Blindheit für ihn äußerst nützlich sein würde, indem sie seine Erfahrungen erweiterte und sein spirituelles Wachstum förderte.

Hat Jesus sich also auf die Heilung bezogen, als er verkündete, dass sich in ihm die Werke Gottes offenbaren würden?

Ich glaube nicht. Welcher Vater würde seinem Kind von Geburt an eine Art „Augenbinde“ anlegen, nur damit sie ihm später im Erwachsenenalter entfernt wird, damit das Kind ihn dann für seine angebliche Macht preist, ihm das Sehen wiedergeben zu haben?

Gewiss wäre das Kind über eine solche „Großzügigkeit“ empört. Daher scheint mir, dass sich das Werk Gottes, das sich an ihm offenbaren sollte, nicht auf die

Wiederherstellung des Sehens bezog. Der Umfang der Erzählung gibt uns Anlass, darüber nachzudenken.

Mit einer der ungewöhnlichsten Handlungen nahm Jesus Speichel, vermischte ihn mit Erde, formte daraus einen Brei und strich ihn auf die Augen des Blinden. Danach gab er ihm die Anweisung:

„Geh und wasche dich im Teich von Siloah.“

Dieser lag in der Umgebung Jerusalems. Umgeben von Neugierigen ging der Blinde dorthin und wusch sich. Als er die Augen öffnete, erlebte er höchste Freude – er konnte sehen! Wir können seine Emotion nachvollziehen. Nach einem Leben in Dunkelheit betrachtete er zum ersten Mal das Sonnenlicht, die Schönheit der Blumen, das Grün der Bäume, die Weite der Landschaft...

Immer begleitet kehrte er nach Hause zurück.

Neue Wunder: die Räume seines Hauses, das Gesicht seiner Eltern, der Tisch, an dem er aß, das Bett, in dem er schlief...

Lebhaft wie nie zuvor bewegte er sich durch die Nachbarschaft. Die Menschen bewunderten seine Lebhaftigkeit.

„Ist das wirklich der blinde Bettler?“

Euphorisch bestätigte er:

„Ja, ich bin es!“

„Wie wurden deine Augen geöffnet?“

„Ein Mann namens Jesus machte Schlamm, strich ihn mir auf die Augen und sagte mir: Geh zum Teich von Siloah und wasche dich. Ich ging, wusch mich und konnte sehen.“

„Wo ist er jetzt?“

„Ich weiß es nicht...“

Man führte ihn zu den Pharisäern, die ihn ebenfalls fragten, wie er das Augenlicht erhalten habe. Dieselbe Antwort:

„Er legte mir Schlamm auf die Augen, ich wusch mich, und jetzt sehe ich.“

Einige von ihnen, von Vorurteilen geprägt und an den Buchstaben des Gesetzes gebunden, das das Heilen am Sabbat verbot, entgegneten:

„Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält.“

Andere, die besonnener waren, sagten:
„Wie kann ein Sünder solche Zeichen vollbringen?“

Sie fragten den ehemals Blinden:
„Was sagst du über den, der dir die Augen geöffnet hat?“

„Dass er ein Prophet ist.“

Die Pharisäer ließen sich davon nicht überzeugen. Sie ließen seine Eltern vorführen.

„Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, er sei blind geboren? Wie kommt es dann, dass er jetzt sehen kann?“

„Wir wissen, dass dies unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde; aber wie er jetzt sehen kann, wissen wir nicht; und wer ihm die Augen geöffnet hat, wissen wir auch nicht; er ist volljährig, fragt ihn selbst; er wird für sich selbst sprechen.“

Der Evangelist merkt an, dass sie aus Furcht zurückhaltend antworteten. Die Pharisäer hatten beschlossen, dass jeder, der sich für Jesus aussprach, aus der Synagoge ausgeschlossen werden sollte. Der ehemals Blinde wurde erneut befragt.

„Gib Gott die Ehre! (Das bedeutete so viel wie: „Sag die Wahrheit unter Eid!“) Wir wissen, dass dieser Mann ein Sünder ist.“

„Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; eines weiß ich: Ich war blind, und jetzt kann ich sehen.“

„Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er dir die Augen geöffnet?“

„Das habe ich euch schon gesagt, und ihr habt es gehört; was wollt ihr noch hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?“

Die Pharisäer wurden zornig:

„Sei du sein Jünger; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass Gott zu Mose gesprochen hat; von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist.“

Entschlossen trat der ehemals Blinde seinen Verhörern entgegen:

„Das ist wahrlich ein wunderbares Ding, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er mir die Augen geöffnet hat. Und wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; wenn aber jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. Niemals hat man gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen geöffnet hätte. Wenn dieser nicht von Gott käme, könnte er nichts tun.“

Ein vollkommener Gedankengang.

Wie könnte man die Existenz eines Menschen ignorieren, der so viele Wunder vollbrachte?

Und wie hätte er das ohne göttlichen Schutz tun können?

Der Mut dieses ehemals Blinden, der sich der Intoleranz der Pharisäer und der Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen stellte, war meiner Ansicht nach das herrliche göttliche Werk, auf das sich Jesus bezog. Gott spricht stets durch jene, die das Gute und die Wahrheit verteidigen und sich für eine bessere Welt einsetzen.

Die Blindheit von Geburt an war nur ein Detail, das mit seinen Beweggründen für die Reinkarnation zusammenhing. Sicherlich würde er noch weitere Zeugnisse ablegen, im Leben nach heiligen Idealen. Viele würden wie er wegen Jesus Verfolgungen und Spott erdulden. Schlimmer noch: Sie würden hungrigen wilden Tieren vorgeworfen und zu lebenden Fackeln gemacht werden, nicht wegen angehäufter Schulden, sondern als glorreiches Zeugnis ihrer Überzeugungen, um zur Verankerung der christlichen Botschaft beizutragen. Gott war in ihren heldenhaften Zeugnissen gegenwärtig und verteidigte das herrliche Werk des Guten, das, scheinbar besiegt, immer wieder aufersteht, in jedem Jünger Christi, der fähig ist, sich selbst zugunsten einer besseren Welt zu verleugnen. Verärgert über diesen Mann, der es wagte, ihnen zu widersprechen, antworteten die Pharisäer:

„Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren?“

Beachte, lieber Leser: Auch die Mitglieder der bedeutenden jüdischen Sekte räumten ein, dass Blindheit von Geburt an mit früheren Leben zusammenhängt. Diese Episode aus dem Evangelium enthält einige sehr interessante Aspekte, angefangen bei der „Augensalbe“, die Jesus verwendete – nämlich seinen eigenen Speichel. Ein weiterer Blinder (Markus 8,23) sowie ein Taubstummer (Markus 7,33) wurden ebenfalls auf diese Weise geheilt. Die Menschen der Antike betrachteten Speichel als wirksames Heilmittel. Auch heute noch gibt es Menschen, die diese Ansicht vertreten.

Falls das in Mode kommt...

Bevor sich jemand dazu hinreißen lässt, muss darauf hingewiesen werden, dass die angebliche heilende Wirkung von Speichel keinerlei wissenschaftliche Grundlage hat. Im Gegenteil, er kann sogar ein Überträger bakterieller Infektionen sein. Jesus hätte den Blinden durch eine einfache Willensbekundung heilen können, ohne ihn überhaupt zu berühren. Er benutzte den Speichel, um die Menge zu beeindrucken und das Ereignis unvergesslich zu machen. Wir kommen nicht umhin, den Vergleich mit dem Spiritismus anzustellen. Da sie sich um Leiden von Körper und Seele kümmern, werden die spiritistischen Zentren von vielen Menschen aufgesucht. Viele werden geheilt. Nur wenige haben den Mut, den Ursprung der Heilung zu verkünden. Ein Patient war unangenehm überrascht über das Ergebnis von Tests, die zeigten, dass er an einer beginnenden Prostatakrebserkrankung litt.

Er musste sofort operiert werden. Auf Empfehlung eines Freundes unterzog er sich einer spirituellen Behandlung in einem spiritistischen Zentrum. Vor der Operation wurden neue Untersuchungen durchgeführt.

Der Arzt war fassungslos. Der Krebs war verschwunden! Er fragte den Patienten, ob er eine alternative Behandlung erhalten habe.

„Nein, Herr Doktor.“

„Wissen Sie nichts, was Ihnen geholfen haben könnte?“

„Nein, Herr Doktor!“

Das Vorurteil war stärker als die Dankbarkeit. Er brachte es nicht über sich, die Wahrheit zu sagen. Er gab kein Zeugnis von der empfangenen Gnade. Bedauerlich!

Hätte er es getan, hätte der Arzt, obwohl er Materialist war, zu denken begonnen, dass, wie Shakespeare sagte, mehr Dinge zwischen Himmel und Erde liegen, als unsere eitle Philosophie annimmt. Der Evangelist Johannes beendet die Erzählung damit, dass der ehemals Blinde später am selben Tag dem Messias begegnete. Er erkannte ihn nicht. Es war das erste Mal, dass er ihn sah. Der Meister gab sich zu erkennen.

Der Erzählung zufolge betete ihn der übergläckliche Empfänger seiner Kräfte an. Sagen wir, er machte sich bereit, ihm zu dienen und sein Jünger zu werden. Jesus belohnte seinen Mut, indem er ihm etwas Wertvolleres als die bloße Heilung anbot: den Status eines Lehrlings, damit sich in ihm weiterhin die Werke Gottes manifestieren konnten. Auch die Spiritistische Lehre bietet unvorstellbare Schätze an Wissen und Orientierung für diejenigen, die mit Vorurteilen brechen, Zeugnis von den empfangenen Wohltaten ablegen und bereit sind, sich ihren Prinzipien anzuschließen. Von da an schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass sich die Werke Gottes in uns manifestieren.

12- UNBRAUCHBARE GETREIDESPEICHER

Jesus hielt eine seiner gut besuchten Versammlungen ab. Die Menge staunte.

Lukas 12,13–21

Seine sanfte und liebevolle Stimme war wie himmlische Musik, die Betrübte und Leidende aller Art tröstete. Seine erhabenen Worte zerstreuten alle Zweifel und beruhigten alle Unruhe, indem sie die Existenz eines himmlischen Vaters der Liebe und Barmherzigkeit hervorhoben, der seine Kinder liebt und unaufhörlich zum Wohl aller wirkt. Seine Gedanken, in klarer und objektiver Sprache, waren mitreißend, göttlicher Ansporn für ein würdiges und glückliches Leben. In einer längeren Pause bat einer der Anwesenden:
„Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen.“

Eine eigenartige Gestalt... Er war, sagen wir mal, ein „Dickschädel“ ... Mit welchem Ziel unterbrach er das Gebet? Stellte er eine relevante Frage? Trug er etwas zu den vermittelten Lehren bei? Legte er ein Glaubensbekenntnis ab? Nichts davon! Er wollte lediglich seine persönlichen Interessen wahren. Stellen wir uns einen emeritierten Professor vor, der eine Vorlesung im Fach Maschinenbau hält. Plötzlich hebt ein Student die Hand:
„Bitte, Herr Professor, könnten Sie mir vielleicht einen Wasserbahn bei mir zu Hause reparieren?“

Der Unbelehrbare erkennt die Autorität Jesu an und verehrt ihn als Lehrer, doch nur, um Familienstreitigkeiten beizulegen. Jesus offenbart die Geheimnisse des Himmels. Er denkt an die Schätze der Erde.

Diese Episode erinnert an bestimmte Erscheinungsweisen von leitenden Geistern bei spiritistischen Sitzungen. Dieser Austausch hat etwas Erhabenes an sich. Und der Kontakt mit dem Heiligen, der uns dazu aufruft, spirituelle Werte zu pflegen. Nachdem sie unzählige Schwierigkeiten überwunden haben, überschreiten die Wohltäter aus dem Jenseits erneut die Grenzen des Todes, um uns in Bezug auf die Pflichten des Lebens zu leiten. Sie setzen sich mit aller Kraft für unsere Erneuerung ein...

Sie warnen vor Laster und Bosheit...

Sie fördern das Gute und die Wahrheit...

Dennoch gibt es immer wieder solche, die blind für die Ziele der Zusammenkunft und taub für die Rufe der Spiritualität zu sein scheinen. Sie pflegen den Austausch wie jemand, der eine Arztpraxis, eine Arbeitsvermittlung oder eine Partnervermittlung sucht. Sie bedrängen die spirituellen Mentoren mit unangebrachten Bitten rund um kurzfristige Interessen. Werden sie nicht bedient, wenden sie sich ab. – Schwaches Zentrum...

Jesus fragte:

– „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Schlichter über euch gesetzt?“

Er wandte sich an das Volk:

„Seht zu und hütet euch vor jeder Habgier; denn das Leben des Menschen besteht nicht aus dem Überfluss an Gütern, die er besitzt.“

Und mit seiner gewohnten Geschicklichkeit nutzte er die unverschämte Bitte für eine wertvolle Lehre:

„Das Erbe eines reichen Mannes hatte reichlich Frucht gebracht; und er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun, denn ich habe keinen Ort, wo ich meine Früchte sammeln kann? Und er sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abreißen und größere bauen, und dort will ich all meine Früchte und meinen Besitz sammeln; und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter für viele Jahre aufgespeichert; ruh dich aus, iss, trink und sei fröhlich.

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast? So ist es mit jedem, der sich Schätze sammelt und nicht reich ist in Gott.“

Jesus spricht hier eines seiner Lieblingsthemen an: den Reichtum oder, genauer gesagt, die Beschäftigung mit materiellen Gütern auf Kosten der geistigen Güter. Die Illusion überlagert die Realität. Das Vergängliche das Bleibende. Für die meisten Menschen, die von echter geistiger Kurzsichtigkeit befallen sind, reicht die Sicht auf das Leben nicht über den menschlichen Horizont hinaus. Sie wissen, dass der Tod die einzige Gewissheit des irdischen Daseins ist. In einigen Jahren oder Jahrzehnten werden wir alle zur Spiritualität zurückkehren. Dennoch leben sie, als ob sie auf unbestimmte Zeit im Fleisch wären. Deshalb beschäftigen sie sich zu sehr mit vergänglichen Werten. Der junge Mann besteht die Aufnahmeprüfung für das Medizinstudium in einer weit entfernten Stadt.

Mit Unterstützung seiner Familie richtet er sich in einer Wohnung ein. Doch er verschwendet das Jahr damit, sich um den Komfort seiner Wohnung zu kümmern und Vergnügungen zu genießen – Stereoanlage, Fernseher, Videokassetten, reich gedeckter Tisch, gute Getränke, Flirts... Er vergisst ein kleines Detail: Er ist dort, um zu studieren, nicht um zu genießen. Er wird unweigerlich ein sicherer Kandidat für das Durchfallen sein. Wie viele Stipendien haben wir in der Schule der Reinkarnation schon weggeworfen, nur weil wir vergessen haben, dass wir hier sind, um uns weiterzuentwickeln und Übel und Unvollkommenheiten zu überwinden?

Viele tun nichts anderes, als daran zu arbeiten, ihre Kornspeicher zu füllen. Sie verfallen einem jahrtausendealten Irrtum: Sie machen das Geld, das nur ein Teil des Lebens sein sollte, zu dessen Sinn und Zweck. Sie verschwenden ihre Zeit damit, nach Gütern zu streben, die sie niemals nutzen werden – so als würden sie einen Supermarkt kaufen, um den persönlichen Bedarf einer Woche zu decken. Es kommt unweigerlich zu spirituellen Verlusten. Die Gier nach materiellem Fortschritt verführt den Einzelnen schließlich derart, dass er dazu neigt, alles, was er tut, unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten, und sich dabei – nicht selten – in Unehrlichkeit verstrickt. Gerissene Anwälte stacheln potenzielle Mandanten dazu an, vage Rechte einzufordern. Sie sind nicht daran interessiert, Gerechtigkeit zu fördern. Sie denken an hohe Honorare.

Im öffentlichen Dienst wird der Begriff „Beschleunigung“ verwendet, ein Trinkgeld, das dem für die Bearbeitung eines Antrags zuständigen Mitarbeiter gezahlt wird, damit dieser den Antrag schnell und zu seinen Gunsten erledigt. Es gibt Ärzte, die bei Routineuntersuchungen unnötige Laboruntersuchungen anordnen. Sie haben eine Vereinbarung mit den Labors. Sie erhalten eine Provision auf den in Rechnung gestellten Betrag. Im religiösen Bereich gibt es Prediger, die von den Gläubigen buchstäblich eine „Maut“ für den Himmel verlangen. Man muss bezahlen, damit einem die himmlischen Gaben gewährt werden. Solche Menschen verdienen Geld. Finanziell geht es ihnen gut. Spirituell enden sie schlecht. Jesus empfiehlt uns, vor Gott reich zu sein. Ein Reichtum, der aus unvergänglichen Werten besteht. Tugend und Weisheit, die wir durch geistige und intellektuelle Vervollkommnung erlangen, sind unveräußerliche Güter, die uns überall zugutekommen werden. Das bedeutet nicht, dass wir vor den Menschen arm sein müssen. Es ist keine „Sünde“, Geld zu haben. Wir können unseren Lebensstandard verbessern und Wohlstand genießen, solange wir zwei grundlegende Prinzipien beachten: Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit. Unsere Unternehmungen betreffen Menschen, denen wir Respekt schulden. Verlangen wir einen fairen Preis für unsere Dienstleistungen? Bezahlen wir unsere Mitarbeiter angemessen? Verkaufen wir unser Produkt, ohne den Käufer auszubeuten oder seinen guten Glauben zu verletzen?

Handeln wir bei unseren Geschäften gerecht? Der Unternehmer sagt begeistert:

„Ich habe ein hervorragendes Geschäft gemacht! Ich habe eine Immobilie für ein Viertel des Marktwerts gekauft.“

Der Eigentümer stand mit dem Rücken zur Wand. Er brauchte dringend Geld...

Ein guter Kauf, aus menschlicher Sicht. Eine Unehrlichkeit vor Gott. Er hat nicht den fairen Preis bezahlt. Er hat das Unglück eines anderen ausgenutzt. Andererseits dürfen wir nicht vergessen, dass wir materielle Güter nur vorübergehend in Besitz haben. Sie gehören uns nicht. Wir werden Gott Rechenschaft darüber ablegen müssen. Deshalb können wir mit unserem Geld sehr gut oder sehr schlecht umgehen. Wenn wir es nutzen, um den weniger Glücklichen zu helfen und sie zu unterstützen, bauen wir eine Zukunft voller Segen auf. Wenn wir daran hängen, festigen wir nur Tendenzen zu Wucher und Habgier, die zu bitteren Enttäuschungen führen werden, wenn wir aufgefordert werden, Rechenschaft über unser Leben abzulegen.

Es ist angebracht, an die Geschichte jenes Mannes zu erinnern, der vor Gericht geladen wurde. Besorgt suchte er einen Freund auf: „Es tut mir sehr leid, aber ich kann dich nicht begleiten. Der Richter ist streng. Ich komme mit ihm nicht gut zurecht ...“

Er rief einen anderen an: „Ich begleite dich bis zur Tür des Gerichts. Ich werde dich von draußen aus unterstützen ...“

Der dritte Freund handelte anders: „Kein Problem! Ich werde dabei sein. Ich werde dein Verteidiger sein, ich werde deine Rechte durchsetzen!“

Übertragen bedeutet das:

* Das Gericht – der Tod. Wir alle werden eines Tages vor Gericht stehen.

* Der Richter – das Gewissen. Er wird unsere Taten mit absoluter Unparteilichkeit beurteilen.

* Der erste Freund – die materiellen Güter. Auf der Erde nützlich. Im Jenseits bedeuten sie nichts.

* Der zweite Freund – die Familie. Sie bleibt bis zum letzten Augenblick bei uns, begleitet uns aber nicht, sondern unterstützt uns lediglich.

* Der dritte Freund – die guten Taten. Er wird mit uns eintreten. Er wird unsere Rechte geltend machen.

Er wird uns eine ruhige und glückliche Zukunft sichern.
Ein großartiger Freund.

Verlieren wir ihn nicht aus den Augen. An seiner Seite wird es uns immer gut gehen, auf der Erde oder im Jenseits.

13- MUSSTE ES GESCHEHEN?

Was wäre, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte und wir unter deutscher Herrschaft stünden? Undenkbar, nicht wahr, lieber Leser?

Lukas 13,1–9

Ähnliches geschah mit den Juden unter der Herrschaft der Römer. Sie lehnten diese Situation ab. Es kam häufig zu Aufständen, die von den Vertretern des Kaisers mit eiserner Hand niedergeschlagen wurden. Bei einem davon wurden einige Galiläer vom Statthalter Pontius Pilatus kurzerhand hingerichtet. Zur gleichen Zeit ereignete sich in Jerusalem etwas. Ein Turm stürzte in der Nähe des Teiches Siloah ein. Achtzehn Menschen kamen ums Leben. Solche Nachrichten verbreiten sich wie Blätter im Wind. Bald darauf wurde Jesus aufgesucht, um seine Meinung zu erfahren. Er überraschte seine Zuhörer mit der Frage:

„Meint ihr, dass diese Galiläer, weil sie solche Dinge erlitten haben, größere Sünder waren als alle anderen Galiläer? Nein, sage ich euch; wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und die er tötete – meint ihr, sie hätten mehr Schuld auf sich geladen als alle Menschen, die in Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch; wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“

Diese Aussagen bieten uns wichtigen Stoff zum Nachdenken. Wir haben Mitleid mit denen, die hingerichtet, ermordet oder bei Unfällen ums Leben kommen...

Je größer und schwerwiegender die Tragödie, desto größer ist das Mitgefühl, das sie weckt. In spiritistischen Kreisen folgt dann die Aussage: Große Schuldner! Sie werden karmische Schulden tilgen!

Jesus erklärt jedoch, dass diejenigen, die diese Dramen durchleben, nicht schuldiger sind als jeder andere Mensch.

Das bedeutet, dass es jedem von uns genauso ergehen könnte. Stellen wir uns vor, wir wären verurteilt und in einem Gefängnis eingesperrt. Gewalttaten sind dort an der Tagesordnung, sie gehören zum Leben der „Insassen“, die es gewohnt sind, ihre Konflikte „mit den Fäusten“ zu lösen. Es gibt Vergewaltigungen, Morde, Übergriffe, Verstümmelungen, Folter...

Nichts davon ist Teil ihrer Strafe. Es kann passieren, einfach weil sie dort sind. Hätten sie sich für ein tugendhaftes und würdiges Verhalten entschieden, wären sie an einem gesünderen Ort. Unsere Welt ist kein Wohnort der Engel. Sie gleicht einer Besserungsanstalt – einer Schule. Sie ist von „höchster Sicherheitsstufe“, wie eine Polizeibehörde sagen würde. Kein Gefangener schafft es jemals, von diesem Planeten zu fliehen. Selbst wenn wir die „Uniform“, den physischen Körper, ablegen, bleiben wir hier, versetzt auf den „Weg nach oben“, die Spiritualität. Es gibt keinen festgelegten Zeitpunkt für die Befreiung. Es hängt von uns ab, von unseren Anstrengungen zugunsten der eigenen Erneuerung. Die vielfältigen Übel, die uns bedrängen, sind nicht immer Teil unserer karmischen Verpflichtungen. Sie sind dem irdischen Dasein inhärent. Sie geschehen aus einem einzigen Grund: Wir sind hier.

Natürlich gibt es Tragödien, die auf die Entscheidungen der Opfer zurückzuführen sind, die ihnen von ihrem eigenen Gewissen auferlegt wurden. André Luiz erzählt uns in dem Buch „Aktion und Reaktion“, einer Psychografie von Francisco Cândido Xavier, von den Geistern, die in einem

früheren Leben eine schreckliche Gewohnheit pflegten – sie stürzten ihre Feinde von Klippen hinab. Jahrhunderte später, bereits erleuchtet und erneuert, lastete die Erinnerung an diese finsternen Verbrechen auf ihrem spirituellen Lebenslauf. Sie planten daher, an den Anfängen der Luftfahrt teilzunehmen und in einem Flugzeug zu sterben, das auf den Boden stürzte – ähnlich dem, was sie ihren Opfern angetan hatten. Als Geister in Prüfung schätzten sie die Tilgung ihrer Schulden als Pioniere der Luftfahrt.

Es gibt Menschen, die in unvorhergesehene tragische Ereignisse verwickelt werden, was jedoch im Rahmen ihres Lernprozesses akzeptabel ist. Dies geschieht als Folge unangebrachter Handlungen. Sicherlich, lieber Leser, fragst du dich: Wie kann man wissen, ob bestimmte Todesfälle geschehen mussten? Das ist schwer zu beantworten. Das ist eine Angelegenheit für das Jenseits, wenn wir zur Bewertung unseres irdischen Lebens gerufen werden. Unbestreitbar ist die Tatsache, dass Tragödien geschehen, nicht als Karma, das erfüllt werden muss, sondern als Folge unserer Nachlässigkeit.

* Nach einem üppigen Mahl auf einem mit Alkohol begossenen Picknick stürzt sich ein junger Mann in den Stausee eines Sumpfgebiets. Als geübter Schwimmer schwimmt er mit schnellen Zügen davon. Plötzlich beginnt er um Hilfe zu rufen und zappelt in einer heftigen Strömung. Es bleibt keine Zeit, ihm zu helfen.

Der Unglückliche ertrinkt. Schicksal oder Leichtsinns?

* Die Schlange an der Supermarktkasse ist lang. Jemand kritisiert das Unternehmen, weil es nicht mehr Kassiererinnen einsetzt. Der Angestellte ärgert sich. Sie streiten. Sie greifen sich an. Einer von ihnen wird schwer verletzt, landet im Krankenhaus und stirbt. War seine Zeit gekommen oder fiel er seinem aggressiven Charakter zum Opfer?

* Ein Autofahrer ist zu spät für einen Termin. Er gibt Vollgas und beachtet die Verkehrszeichen nicht. In einer Kurve verliert er die Kontrolle über das Auto, das spektakulär umkippt. Er erleidet ein Schädeltrauma und stirbt noch am Unfallort. Vorherbestimmtes Ende oder bloße Folge mangelnder Disziplin?

* Der junge Mann gerät in den Drogenkonsum. Um sein Laster zu finanzieren, wird er zum Dealer. Er rutscht in die Kriminalität ab. Er gerät häufig mit Gangstern und Polizisten aneinander. Er kommt bei einer Schießerei ums Leben. Hat sich sein Schicksal erfüllt oder ist er nur in den Abgrund gestürzt, den er selbst gesucht hat?

* Die Ehefrau entdeckt, dass ihr Mann eine „Adoption“ inszeniert hat, indem er sich mit einer koketten jungen Frau zusammengetan hat. Sie ist außer sich vor Wut und erleidet einen plötzlichen Herzstillstand.

War es an der Zeit zu sterben, oder starb sie vorzeitig, als Opfer des Hasses? Folgte ihr Mann seinerseits dem unausweichlichen Ruf des Schicksals, oder ließ er sich einfach auf ein leidenschaftliches Abenteuer ein? Nicht immer ist das Unheil vorbestimmt. Es geschieht, weil wir den Plänen des Lebens nicht folgen. Wenn Jesus die Notwendigkeit der Umkehr betont, macht er deutlich, dass wir Gedanken und Gefühle überwinden müssen, die uns zu unangepasstem Verhalten verleiten könnten. Tun wir dies nicht, sind wir dem Unglück ausgeliefert, wie ein Schiff ohne Ruder auf stürmischer See. Bedeutungsvoll ist seine Aussage:

„...wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle auf dieselbe Weise umkommen.“

Wir haben es hier mit einer Prophezeiung zu tun. Mit ihrem kriegerischen Charakter waren die Provokationen und Aufstände der Juden gegenüber dem allmächtigen Römischen Reich so zahlreich, dass General Titus im Jahr 70 Jerusalem zerstörte und keinen Stein auf dem anderen ließ, einschließlich des Tempels. Was die Bevölkerung betrifft, so starben alle, die nicht flohen. Von da an verschwand der jüdische Staat, der erst 1948 wieder entstehen sollte, als die UNO eine Vereinbarung zur Gründung Israels traf. Angesichts ihrer moralischen Rückständigkeit bewegt sich die Menschheit, was nicht verwunderlich ist, auf einem schmalen Grat. Hätten die Führer während des Kalten Krieges zwischen Russland und den Vereinigten Staaten keinen gesunden Menschenverstand

gehabt, hätten wir alle in einer nuklearen Katastrophe umkommen können. Der Meister veranschaulicht seine Aussagen mit folgenden Worten:

„Ein Mann hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberg gepflanzt und kam, um daran Früchte zu suchen, fand aber keine. Und er sprach zum Weingärtner: Siehe, seit drei Jahren komme ich nun schon, um an diesem Feigenbaum Früchte zu suchen, und finde keine; hacke ihn um, warum soll er noch den Boden belegen? Der aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr stehen, bis ich ihn umgrabe und dünge. Und wenn er Früchte trägt, gut; wenn nicht, dann hacke ihn um.“

Es ist nicht ungewöhnlich, dass wir ein ganzes Leben lang geistig unfruchtbar bleiben, weil wir uns nur mit kurzfristigen Interessen, Vergnügungen und Reichtümern beschäftigen. Die geistigen Wohltäter bieten uns wertvolle Hilfe an. Sie beschützen, helfen, inspirieren, leiten uns... Sie verkörpern die Fürsorge des Himmels und regen uns dazu an, die gewünschten Früchte hervorzubringen. Doch wenn wir auf unserer Rebellion und unserer Gleichgültigkeit gegenüber den edelsten Werten bestehen, konfrontieren sie uns mit schmerzhaften Erfahrungen, die unsere Seelen erschüttern und unser Bewusstsein wecken, um uns zur Pflege fruchtbarer Samen anzuregen. Glückliche sind jene, die ihren Kurs korrigieren und sich den göttlichen Gesetzen unterwerfen. Sie versetzen sich in den vollen Schutz der Spiritualität. Sie erleben nur das, was vorbestimmt ist, ohne schmerzhaften Erfahrungen, die aus falsch ausgerichtetem freien Willen resultieren.

Die Zeit verging...

In wenigen Monaten würde Jesus seine Reise beenden und den glorreichen Weg vollenden. Er würde noch mehrere Reisen unternehmen, insbesondere in die Regionen von Peräa. Er würde weiterhin lehren, wie wir die Zügel unseres eigenen Schicksals in die Hand nehmen können, inmitten der Möglichkeiten dieses Planeten der Prüfungen und Sühne, auf dem wir leben, wie es im Spiritismus heißt. Es genügt, den Willen Gottes zu erfüllen, der sich in der Vortrefflichkeit seiner Lehren ausdrückt. Wenn wir dies tun, wird nicht einmal ein Gramm an Schmerzen und Leiden auf unseren Schultern lasten, das über das Maß unserer karmischen Verpflichtungen hinausgeht.

Möge der Himmel es so wollen, lieber Leser, dass wir uns alle daran halten!